#11

Winds of Change

Julian Wangler

Science–Fiction – Adventure

Julian Wangler

STAR TREK

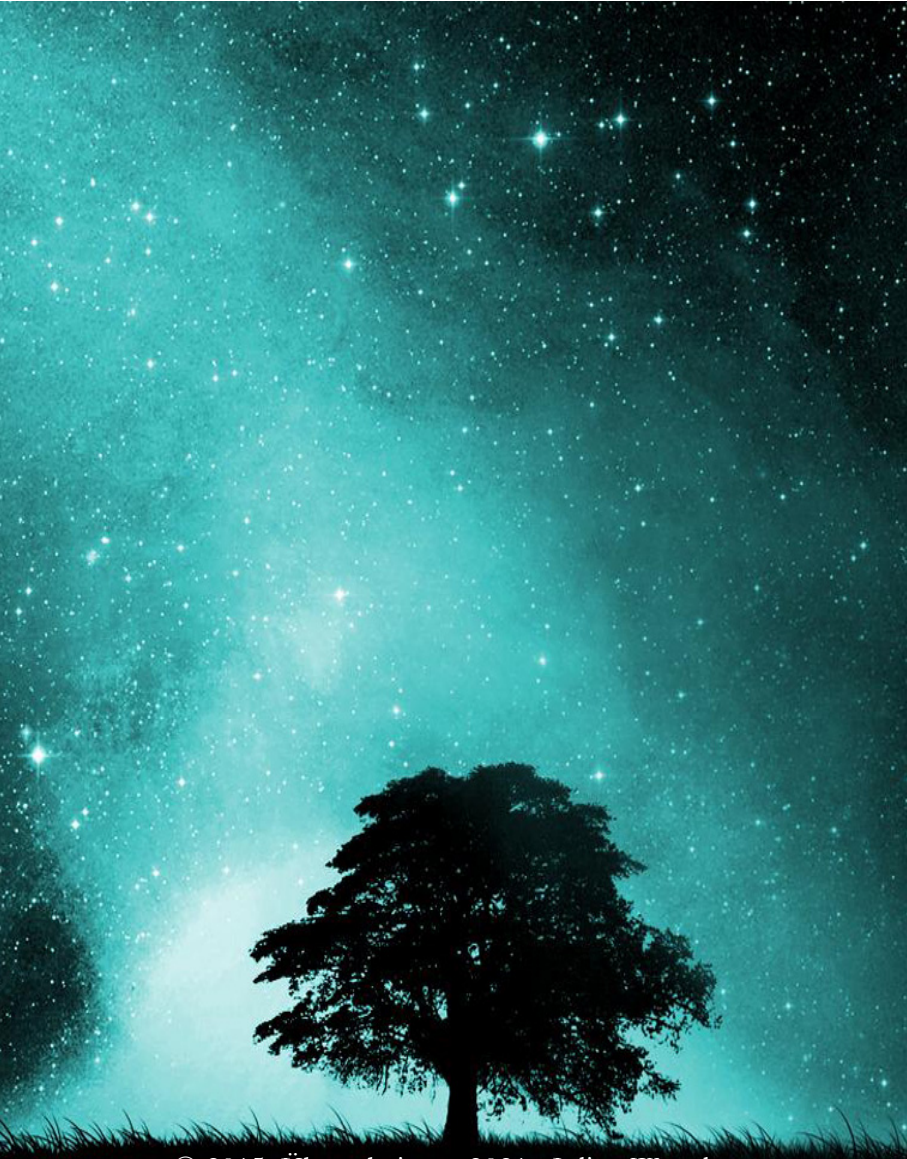
ENTERPRISE

WINDS OF CHANGE

Roman

Ω

www.startrek-companion.de



© 2015, Überarbeitung 2021 Julian Wangler
STAR TREK is a Registred Trademark of
Paramount Pictures/CBS Studios Inc.,
all rights reserved

- Anmerkung -

Die Miniserie *The Dogs of War* ist eine direkte Fortsetzung der *Enterprise Season 5* (*Bright Star Above Darkest Sky*), die ebenfalls exklusiv auf *Star Trek Companion* erschienen ist. An einigen Stellen gibt es Querverweise zu den entsprechenden vorangegangenen Romanen.

Der zweite Stern von rechts.

Bis zum Morgengrauen.

- *22.* Jahrhundert -

11. Oktober **2161**
Erde

Während er den Korridor hinunterging, hielt Jonathan Archer ein PADD, um die gefühlt tausendste Revision seiner Rede vorzunehmen. Kurz darauf betrat er den Vorraum, von dem aus eine Treppe hinauf zu dem erhöhten Podest führte, das im Zentrum der großen Bühne der neuen Ratskammer im Palais de la Concorde stand. Bevor Politiker mit oder ohne spitze Ohren, versehen mit Antennen oder Rüsseln dort gegenseitig das politische Ringen um den besten Weg antraten, durfte er heute den Startschuss dazu erteilen – in der Rolle des letzten Redners der Gründungsfeierlichkeiten.

Als er von seinem Handcomputer aufblickte, bemerkte er T'Pol und Phlox, die ihn bereits erwarteten. Letzterer schenkte ihm ein breites Lächeln, während Erstere ein missbilligendes Stirnrunzeln zur Schau stellte. Eine seltsame Kombination, aber zugleich vertraut wie kaum etwas ande-

res in seinem Leben. Das hier waren seine Freunde, mit denen er die Zukunft erkämpft hatte.

Erneut kam T'Pol auf ihn zu und begann mit vulkanischer Präzision seinen Kragen zu richten. Ganz konnte Archer sich nicht helfen, kam sich vor wie ein kleines Kind, das dabei erwischt worden war, sich zum Spielplatz wegschleichen zu wollen, während es immer noch seine Sonntagskleider trug.

„Bitte, stehen Sie still.", sagte T'Pol im ausladenden, traditionellen Ministergewand. Archer wusste, dass sie die Kutte bereits etliche Jahre trug, und doch würde er sie wohl immer in einer ihrer eng anliegenden Uniformen, die sie in ihrer Zeit auf der *Enterprise* getragen hatte, in Erinnerung behalten.

Auch, wenn sie ihren letzten Flug hinter sich hat… Wir alle *sind dort geblieben.*

Mit einem unwillkürlichen Augenrollen kam Archer der Aufforderung nach, wenn er auch gleichzeitig versuchte, nach dem Text auf seinem PADD zu schielen. Doch T'Pol war offensichtlich noch nicht fertig mit ihm. „Hätten Sie nicht bis zur letzten Minute gewartet, wäre Ihnen genügend Zeit geblieben, die Rede auswendig zu lernen."

„Sie hören sich wie ein Oberlehrer an.“, murmelte er, den Blick unverwandt auf den vorbeirollenden Text gerichtet.

Archer schaute auf und bemerkte, dass Phlox ebenfalls einen Handcomputer studierte. Sein einstiger Schiffsarzt schien von dem, was er las, sehr beeindruckt zu sein.

Obwohl er wusste, dass Phlox‘ Pflichten andernorts ihn eigentlich banden, freute es Archer, dass der Denobulaner sich ein wenig Zeit genommen hatte, um die Erde zu besuchen. Es war für ihn stets etwas Besonderes gewesen, im Vorfeld großer Herausforderungen den Segen des weisen Mediziners zu erhalten, und das galt erst recht am heutigen Tag.

„Es sind Würdenträger aus *achtzehn* verschiedenen Welten hier.“, sagte Phlox in seinem wie immer fröhlich, aber auch euphorisch klingenden Tonfall. „Ein gutes Zeichen. Ich wäre nicht überrascht, wenn sich diese Allianz erweitern würde, bevor wir uns versehen.“ Er hielt inne, und seine azurblauen Augen richteten sich auf Archer. „Sie sollten stolz auf sich sein, Jonathan.“

Archer wedelte mit dem PADD in der Luft herum, bevor er wieder dazu überging, die Zeilen darauf zu studieren. „Das werde ich sein, wenn ich diese Rede ohne Versprecher hinkriege.“

Phlox schüttelte in gutmütigem Tadel den Kopf. „Das habe ich aber nicht gemeint."

Archer ließ die Hand, die das PADD hielt, für einen Augenblick sinken und begegnete Phlox' mildem Blick. „Ich weiß, was Sie meinten, Phlox. Und dafür bin ich Ihnen dankbar. Aber es geht hier nicht um mich."

„Warum weigern sich so viele Menschen, sich etwas als Verdienst anzurechnen, wenn Sie es verdienen?" T'Pol wirkte leicht verärgert, zumindest für einen Vulkanier. „Es gibt Zeiten, in denen Bescheidenheit und Demut vollkommen unlogisch sind."

Aus dem Augenwinkel bemerkte Archer eine Bewegung. Er wandte sich zu den Stufen um, die zum Podest führten, und sah einen jungen, glatzköpfigen Fähnrich, der entschlossenen Schritts die Treppe herunterkam. „Wir wären jetzt soweit, Sir.", sagte er, nachdem er Haltung angenommen hatte.

Archer nickte dem Mann zu und entließ ihn damit. Sofort verschwand der junge Mann wieder. Zweifellos würde er sich der Abteilung anschließen, die damit beauftragt worden war, die verschiedenen Banner- und Würdenträger zu schützen, die hier den ganzen Tag über durchkommen würden, während die formelle Zeremonie zur Un-

terzeichnung der Föderationscharta nahte. Archer hörte, wie jenseits des Vorraums das Murmeln der Massen leiser wurde. Sie erwarteten ihn.

Ich schätze, ich habe eine Verabredung mit dem Schicksal. Zumindest ist das Schicksal heute ziemlich selbstbewusst dabei, dass ich die Verabredung einhalte.

„Nun… Auf mich warten drei Ehefrauen.“, gab Phlox von sich. „Ich werde mich zu Ihnen gesellen.“ Er trat auf Archer zu und legte ihm väterlich die Hand auf die Schulter. „Ich wünsche Ihnen viel Glück, Jonathan. Aber davon hatten Sie immer einen enormen Vorrat.“ Phlox‘ warmherzliches Lächeln verzog sich zu unmöglicher Breite.

„Danke, Phlox.“, erwiderte Archer, dann sah er zu, wie sich der Denobulaner aus dem Vorraum zurückzog. Er wandte sich T’Pol zu und bedachte die schöne Außerirdische mit einem schiefen Grinsen. „Sie sollten jetzt besser auch gehen. Immerhin wollen Sie doch nicht versäumen, wie ich das vermassele.“

T’Pol wirkte – trotz der massiven politischen Erfahrung, die sie in den vergangenen Jahren hatte sammeln können – ungewöhnlich unbehaglich. Etwas hielt sie zurück. Ja, beinahe schien sie sich zu fürchten. „Ich werde besser hier unten bleiben, wenn es Ihnen nichts ausmacht.“

„Sie mochten solche Massenaufläufe noch nie, hab‘ ich Recht?“, sagte Archer lächelnd. Er nickte verständnisvoll.

Zeit für den Aufstieg. Mit dem PADD in der Hand wandte er sich den Stufen zu und begann sie eine nach der anderen zu nehmen, während er gleichzeitig versuchte, einen emotionalen Wall in sich zu errichten, um die immer größer werdende Nervosität einzudämmen. *Was würdest Du jetzt machen, Dad?*, sandte er eine stumme Frage aus.

Auf einmal vernahm er T’Pols Stimme hinter sich. „Sie sehen…“ Sie stockte, als er mitten im Tritt innehielt und sich fragend zu ihr umdrehte. „…sehr heroisch aus.“, brachte sie schließlich hervor.

Archer gestattete sich, das seltene Kompliment der für gewöhnlich stoischen Vulkanierin einen Moment lang zu genießen. Er warf einen kurzen Blick die Treppe hinauf. *Ein wenig können sie sich noch gedulden.* Dann kehrte er zurück zu ihr in den Vorraum.

Von Angesicht zu Angesicht stand er T’Pol gegenüber. Er lächelte nicht und machte auch keinen Scherz, denn er wollte diesen Moment nicht ruinieren. Wortlos zog er sie in eine enge, dankbare Umarmung, obwohl ihm klar war, dass er damit

gegen alles verstieß, was er über vulkanischen Anstand wusste.

Er war sich nicht ganz sicher, aber es schien ihm, als versuche sie die freundschaftliche Geste zu erwidern, zumindest soweit es einem Vulkanier eben möglich war, eine solch offensichtlich Demonstration von Gefühlen zu teilen. Nun, T'Pol *war* keine gewöhnliche Vulkanierin, darüber war er sich im Klaren.

Die Umarmung währte eine kleine Ewigkeit lang, bis Archer das wie Ozeanwellen ansteigende Rauschen der Menge wieder anschwellen hörte. Sie fragten sich, wo der letzte Sprecher des Tages blieb. Womöglich blickten sie bereits auf ihre Chronometer und wunderten sich, was aus ihm geworden war.

Als er sich sanft von ihr löste, fragte er: „Und Sie sind ganz sicher, dass Sie nicht hinaufkommen wollen?"

Ihre Augen von unendlicher Tiefe signalisierten Zustimmung, aber noch war sie zu unsicher, um sich zu einer Entscheidung durchzuringen.

„Ehrlich gesagt, würde ich Sie gerne bei mir haben. Das hier ist keine One-Man-Show, sondern wir sind ein Team. Das war schon immer so." Sachte nahm er sie bei der Hand – der Beweis dafür, dass es ihm ernst war. „Es gibt Zeiten, in de-

nen Bescheidenheit und Demut vollkommen unlogisch sind.“, wiederholte er und strahlte sie an. „Na kommen Sie schon. Gemeinsam schaffen wir das.“

Ihre Züge schienen sich aufzuhellen. „So, wie in früheren Zeiten?“, fragte sie hoffnungsvoll.

„Oh ja. So wie früher, T’Pol.“

Die Vorstellung beginnt., dachte er. Zusammen mit T’Pol trat er hinaus in die Ratshalle, einem neuen Tag entgegen, während ihn tosender Applaus umfing.

Eine Menge von mindestens dreißigtausend Gästen, darunter einige aus der ehemaligen Besatzung der *Enterprise* schaute von den Galerien, die sich um ihn herum erstreckten, auf ihn herab. Voller Erwartung und Zuversicht.

Der lange Weg hat mich hierher geführt., gewahrte sich Archer. Unwillkürlich musste er zurückdenken an die Tage des Aufbruchs mit der *NX-01*, in einer Zeit, in der der Weltraum noch sehr viel größer gewirkt hatte. Wenn er sich der ersten beiden Jahre erinnerte, in denen er bloß ein Forscher hatte sein wollen, staunte er, wie naiv und optimistisch er und seine Besatzung gewesen und wie gedankenlos sie zwischen den Sternen herumgestolpert waren. Und trotzdem beneidete

er sein jüngeres Selbst für die unbändige Abenteuerlust, für die Fähigkeit zu staunen und die schrankenlose Zuversicht, mit denen er dem Universum jenseits des Bekannten entgegengetreten war.

Archer würde diesen Geist niemals wieder für sich einfangen können, aber in gewisser Weise war dieser Geist – nach all den Zerrüttungen und Belastungsproben der vergangenen Jahre – gerettet und in einen neuen Zustand überführt worden. Ja, er war der Sternenflotte beigetreten und hatte die *Enterprise* dereinst hinausgeführt in die Weite, um neues Leben und neue Zivilisationen zu suchen, wie Zefram Cochrane es ausgedrückt hatte. Und doch sah Archer keinen Grund mehr darin, zu bedauern, dass er kein Forscher mehr war. Die Planetenunion, an deren Erschaffung er teilgehabt hatte, *war* eine neue Zivilisation sui generis. Eine Zivilisation, die sich direkt vor seinen Augen bildete, und er würde das Privileg haben, sie aus ihrem Innern heraus zu entdecken und zu formen. Und das war aus Sicht des Jonathan Archer von heute das denkbar größte Abenteuer, das er sich vorstellen konnte.

Die letzte Grenze beginnt hier, in dieser Halle. Erforschen wir sie gemeinsam. Das hatte er damals, bei der Formierung der Koalition, in einer

Ansprache gesagt, und heute galt dies mehr denn je zuvor.

Das riesenhafte, geschlossene Auditorium sorgte für ein enormes Gefühl von Déjà-vu. Er hatte diesen Ort und diesen Zeitpunkt schon einmal gesehen, oder zumindest einen kurzen Blick darauf erhascht. Dafür war der Zeitreisende, den er nur als Daniels gekannt hatte, verantwortlich gewesen.

Archer strich seine Paradeuniform glatt und vermied es, die Menge anzuschauen, vor allem die obersten Ränge nordwärts. Er war sich nicht sicher, ob er in diesem Augenblick vielleicht eine jüngere, zornigere Version seiner selbst dort erblicken würde. Daniels hatte ihn damals gebeten, seine Entscheidung zu überdenken, eine riskante Operation während der Xindi-Krise persönlich durchzuführen. In jenen dunklen Tagen hatte Archers einzige Priorität darin bestanden, die Xindi davon abzuhalten, die Waffe zu vervollständigen, mit der sie den ganzen Planeten Erde auszulöschen beabsichtigten.

Er hätte bereitwillig den Tod akzeptiert, wenn das der Preis dafür gewesen wäre, seine Mission erfolgreich zu beenden. Doch in diesem Fall hätte er heute, Jahre später, nicht hier sein können. Er hätte nicht am Entstehen dieser einmaligen Inter-

speziesallianz mitwirken können. Vielleicht war an Daniels' Worten – so eigenartig und vertrauensunwürdig sie ihm damals zeitweilig erschienen waren – etwas dran.

Doch die Zukunft, das hatte er seit dem Jungfernflug der *Enterprise* mehr und mehr gelernt, war nichts Feststehendes. Sie musste im Hier und Heute gestaltet werden – jeden Tag ein Stück. Und genau das hatte er vor. Er hatte nun die Freiheit und die Selbstgewissheit, sich dieser Aufgabe voll und ganz zu verschreiben.

Die Vereinigte Föderation der Planeten wird am 11. Oktober 2161 auf der Erde, kurz nach dem Ende des Irdisch-Romulanischen Kriegs, gegründet. An diesem Sonntag wird die Föderationscharta als Gründungsdokument unterzeichnet. Es ist ein milder Herbsttag in Paris, und kurz nach halb zwölf Ortszeit tritt als letzter Redner der frühere Captain des Raumschiffs *Enterprise* vor das Plenum. An seiner Seite steht eine Vulkanierin, eine alte Freundin…

«

Hohes Haus,
verehrte Gäste,

Heute ist ein historischer Tag für alle von uns. Und wie es historische Tage verlangen, sollte man

sie mit wohl überlegten und möglichst imposanten politischen Reden begehen. Lassen Sie mich ehrlich sein: Ich bin nie ein Politiker gewesen, also werde ich auch jetzt nicht versuchen, wie einer zu reden. Lassen Sie mich stattdessen von meinen Erfahrungen berichten. Es sind die Erfahrungen eines Captains der Sternenflotte.

Es ist jetzt mehr als zehn Jahre her. Am 16. April 2151 legte die Enterprise, NX-01*, von der San-Francisco-Orbitalwerft ab. Sie war das erste Warp-fünf-Raumschiff und bot damit der Menschheit erstmals die Chance, in die unendlichen Weiten des Alls aufzubrechen.*

Die Vulkanier können es bezeugen: Wir waren Stürmer und Dränger, voller Ungeduld, voller Neugier. Wir waren verträumt, aus heutiger Sicht vielleicht sogar etwas naiv. Wir wollten unbedingt glauben, dass uns hinter jedem neuen Stern etwas Wunderbares erwartet. Manchmal hatten wir Glück, und unsere Hoffnungen erfüllten sich. Doch ein Volk, das sich in den Weltraum aufmacht, wird sehr schnell erkennen müssen, dass es

nicht nur einen Ort betreten hat, an dem alle Träume gestillt werden. Der Weltraum ist auch ein Ort, an dem man seine Träume, seine Hoffnungen verlieren kann.

Schon bald lernten wir diese Lektion schmerzlich. Die Xindi-Krise kostete sieben Millionen Menschen das Leben. Wir wurden in einen temporalen Krieg hineingezogen. Die Beziehungen mit den Klingonen entwickelten sich alles andere als rosig, und der Augment-Zwischenfall war eine widerhallende Warnung aus unserer Geschichte.

Doch all das war nichts gegen den Kampf, der uns noch bevorstehen sollte. Der Satz ‚Wir kommen in Frieden' hatte für das Romulanische Sternenimperium keine Bedeutung. In den Schatten haben die Romulaner hinterlistig ihre Züge gemacht, Misstrauen gesät – und dann zugeschlagen. Was bis dahin Alltag auf der Erde und anderen Welten gewesen war, endete abrupt.

Dieser Krieg hat alles verändert. Vier Jahre haben wir gekämpft für unsere Ideale, aber vor allem für

unser Überleben – und wir haben gewonnen. Aber der Preis war hoch. Wir haben ihn in Blut bezahlt. Wenn heute die Charta unterzeichnet wird, deretwegen wir uns hier zusammengefunden haben, dann ehren wir damit auch die, die ihr Leben gegeben haben. Auf dass wir hier einen heiligen Eid schwören, dass diese Toten nicht vergebens gefallen sein mögen.

Soll das also unsere Bilanz gewesen sein? Die Bilanz des Aufbruchs der Menschheit zu den Sternen? Oh nein. Denn ich will Ihnen hier und heute auch eine andere Geschichte erzählen. Die Geschichte einer Freundschaft zwischen sehr unterschiedlichen Völkern. Sie versammelten sich an einem Tisch und fanden einen Weg, ihre Differenzen – die sie zwischenzeitlich aufzuzehren drohten – beizulegen und den Blick zu weiten auf das, was sie alle miteinander vereint. Vulkanier, Andorianer, Tellariten und Menschen.

Die Koalition der Planeten war dafür der erste Schritt. Eine Institution, in der friedliche Zusammenarbeit praktiziert wurde und wir uns auf-

machten, miteinander nach Lösungen zu suchen. Schnell wurde mehr daraus: Wirtschaftliche Beziehungen blühten auf, politische Kooperationsprojekte entstanden. Doch über allem stand vor und während des Kampfes gegen die Romulaner der gemeinsame Schutz unserer Welten.

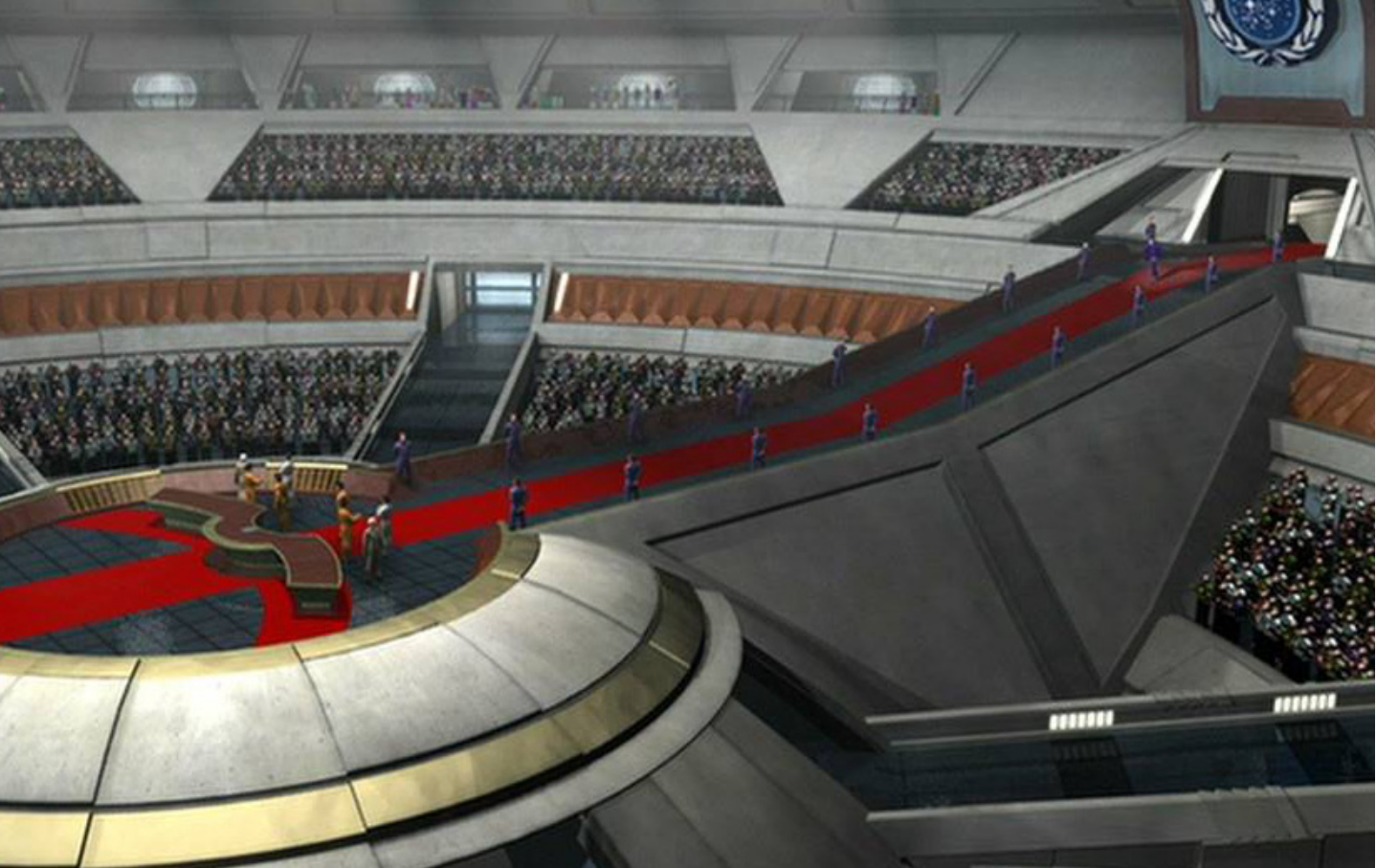
Heute schauen wir zurück, um dann nach vorne zu blicken. Wir alle sind nun vereint in einer Vereinigten Föderation der Planeten. Sie stellt weit mehr dar als es die vorangegangene Koalition jemals gewesen ist. In der Föderation reichen wir uns endgültig die Hände und verschmelzen zu einer auf Dauer angelegten politischen Union. Hier, in diesem Haus – dem Palais de la Concorde – schaffen wir eine Regierung und einen Rat, die uns alle miteinander verbinden. Daraus spricht der Wunsch, voneinander zu lernen und eine bessere Zukunft zu erbauen.

Ist das also das Ende dieser Geschichte? Ich sage: Nein, sie hat noch nicht einmal angefangen. Wir stehen am Beginn eines Zeitalters, von dem unsere Vorfahren nur träumen konnten. Es ist der Beginn

einer gesegneten Ära, voller Frieden und Wohlstand. Doch dem nicht genug: Die Vereinigte Föderation der Planeten wird ein Leuchtfeuer sein, das in andere Winkel des Weltraums ausstrahlen wird. Mit den Idealen und gelebten Werten, die wir in diesem einzigartigen Bund teilen, werden wir für zahlreiche Welten ein Vorbild sein und das All zu einem besseren Ort machen.

Haben wir Vertrauen, dass sich die Dinge so entwickeln, wie sie sollen. Streifen wir die Furcht vergangener Tage ein für alle mal ab und öffnen unsere Herzen für Hoffnung und Zuversicht. Die Zukunft erwartet uns. Lernen wir, dem Wind dieser neuen Zeit zu vertrauen.

»



Charta der

Vereinigten Föderation der Planeten

- Präambel -

<< Wir, die Völker der Vereinigten Föderation der Planeten, geloben unsere Entschlossenheit, künftige Generationen vor der Geißel des Krieges zu bewahren und den Frieden zu mehren, unseren Glauben an die unveräußerlichen Grundrechte aller Lebewesen sowie an Würde und Wert der Persönlichkeit, die Gleichberechtigung und Selbstbestimmung aller Welten, Nationen und Geschlechter stets zu hochzuhalten, Bedingungen zu schaffen, unter denen Gerechtigkeit und die Achtung vor den Verpflichtungen aus Verträgen

und anderen Quellen des interplanetaren Rechts gewahrt werden, den sozialen und wissenschaftlichen Fortschritt und einen besseren Lebensstandard in größerer Freiheit zu fördern, Grundsätze und Verfahren anzunehmen, die garantieren, dass militärische Mittel nur im gemeinsamen Interesse und zum Schutz unseres Bundes angewendet werden, wohlwollend als gute Nachbarn in Frieden zusammenzuleben, die Stabilität der intergalaktischen Sicherheit zu wahren, und wir haben beschlossen, in unserem Bemühen um die Erreichung all unserer Ziele zusammenzuwirken und zu einer auf Dauer angelegten politischen Gemeinschaft zu verschmelzen. >>

Altair VI

Als Jeffrey Williams – altgedienter Stabsoffizier des Sternenflotten-Oberkommandos und seit kurzem betraut mit vielen zusätzlichen Aufgaben – zum letzten Mal auf Altair gewesen war, hatte die Kolonie noch unscheinbarer gewirkt. Trotz des zurückliegenden Kriegs und des Umstands, dass die Niederlassung nur knapp schwerwiegenden Zerstörungen durch die Romulaner entkommen war, wirkte die Darro-Miller-Siedlung aber nicht so, als gehe es ihr schlecht, ganz im Gegenteil.

Das mochte auch damit zu tun haben, dass sich die sprudelnden Mineralquellen der Welt zum wahren Geschäftsmodell gemauert hatten. Die Leute im umliegenden Weltraum waren geradezu verrückt nach Altairwasser, das einen unvergleichlichen Geschmack besaß. Die einstige Stadt der Pioniere diente heute beinahe dreiundzwanzigtausend Menschen als Zuhause und wuchs weiterhin schnell. Nicht wenige Leute würden zweifellos schon bald weitere Siedlungen auf Altair gründen; alles hier roch nach Aufbruch.

Williams saß in einem Raumhafenetablissement und nippte an seinem Glas Stardrifter. Währenddessen warf er einen Blick aus dem Fenster in der Nähe, das die rötlich weißen Berge jenseits von Darro-Miller darbot. An ihrem Fuß ragte ein geheimnisvolles Gewirr aus verfallenen Steinsäulen und Tempeln auf, vor unzähligen Äonen von einer längst ausgestorbenen Rasse intelligenter Lebewesen zurückgelassen. Sehnsüchtig blickte Williams auf die verführerisch alten Ruinen, von denen es hieß, dass die Statuen, die von den Archäologen gefunden worden waren, fast menschlich aussahen.

Diesem Mysterium war nie wirklich auf den Grund gegangen worden, und nun standen die Zeichen der Zeit günstig: Eine umfangreiche Expedition der Sternenflotte würde in Kürze starten. Bald schon würde die Ära der Erforschung beginnen, da war Williams sich sicher. Die Menschheit würde wieder tun können, weshalb sie sich in die Weite des Alls aufgemacht hatte, aber diesmal würde sie es an der Seite von Freunden tun.

Sein Blick wanderte zurück ins Lokal, das halb organisierte Chaos betrachtend, das um ihn herum herrschte. Es war nicht unbedingt der Ort, an dem Sternenflotten-Offiziere sich normalerweise aufhielten.

„Wie schmeckt Ihr muskanischer Punsch, Lieutenant Berman?“, fragte er seinen Attaché, einen jungen Mann aus Idaho, der noch recht grün hinter den Ohren war. Berman war ihm gerade erst vor wenigen Wochen zugeteilt worden, und obwohl es noch ein langer Weg für ihn war, sah Williams eine Menge Potenzial in ihm.

Wir haben Zeit. Zeit uns zu entwickeln. Jetzt ist die Zeit wieder auf unserer Seite.

„Nicht übel, Sir.“, meinte sein Begleiter. „Ist mir aber etwas zu exotisch.“

Williams grinste. „Sie werden sich noch an das Exotische gewöhnen. Wir sind jetzt eine große Planetenfamilie, da muss man mit gutem Beispiel vorangehen und darf keine Berührungsängste haben. Das Neue und Unbekannte wird unser Geschäft sein.“

„Nun, Sir,“, erwiderte Berman, „ich habe keine Berührungsängste, aber womöglich mein Magen.“

„Ich versteh‘, was Sie meinen.“

„Glauben Sie, er wird kommen, Captain?“

„Ich denke, schon.“

Langsam ließ Williams wieder den Blick über die Gäste schweifen, die mindestens einem Dutzend Spezies entstammten. Wahrscheinlich waren die Hälfte aller Frauen und Männer in dieser Bar Schmuggler und keine Mitglieder der legalen

Frachtdienste. Deshalb war er ja auch hergekommen.

Er sah noch immer zur Seite, als sich ein Schatten über ihn legte.

„Jeff Williams. Es ist eine Weile her, oder?“

Williams sah einen großen Mann im Lederoutfit über sich aufragen. Er hatte einen ergrauten Haarschopf, der nahtlos in seinen Vollbart überging, und in seinem Mund steckte ein Zahnstocher.

„Oh, hallo, Dallas. Schön, dass Du gekommen bist. Setz Dich doch.“ Williams bedeutete ihm den Platz gegenüber.

Der Mann namens Dallas hielt inne. „Ich weiß nicht, ob ich dem Braten trauen soll. Was willst Du von mir?“

„Plaudern. Wir sind doch schließlich alte Freunde, oder nicht?“

„*Sicher* sind wir das.“, bestätigte Dallas übermelodisch und warf Berman einen prüfenden Blick zu. „Oder zumindest *waren* wir es für eine Weile. Der Unterschied zwischen Dir und mir ist wohl, dass Du immer so ehrbar warst…“

„Ehrbar.“, rollte Williams über die Zunge. „Was soll das heißen, Dallas? Komm, setz Dich, und wir diskutieren das.“

Dallas ließ sich auf dem freien Stuhl nieder. „Ich meine, dass Du es immer nötig hattest, den Strah-

lemann mit der reinen Weste zu spielen. Ich geb‘ gern zu, meine Steckenpferde war mehr die Fülle meines Portemonnaies und natürlich der Nervenkitzel. Deshalb mag ich es hier draußen…und ich mag meine Unabhängigkeit.“

„Ich versteh‘, was Du meinst.“

„Nein, ich glaub‘ nicht, aber das macht nichts. Also, worum soll’s gehen?“

Williams nahm noch einen Schluck seines Getränks und betrachtete sein lässiges Gegenüber. „Um ehrlich zu sein, hatte ich gehofft, Dich anheuern zu können. Dich und Deine Frachterflotte.“

Der Andere warf die Stirn in Falten. „Wie bitte? Ich glaub‘ wohl, ich hör‘ nicht ganz recht.“

„Du hast schon richtig gehört.“

„Wir wollen Schmuggler anheuern.“, ließ sich nun Berman vernehmen. „Schmuggler, wie sie auf Altair nicht gerade selten vorkommen.“

Dallas seufzte gespielt. „Schmuggler? Ich kenn‘ keine Schmuggler.“

„Auf jeden Fall legst Du Wert darauf, zu betonen, dass Du frei flottierend bist.“

Dallas zog einen Mundwinkel hoch. „Das hast Du schön ausgedrückt. Warum sollte ich mich von Dir anheuern lassen? Oder von Deiner Sternenflotte?“

Berman schüttelte den Kopf. „Nicht die Sternenflotte. Die *Föderation*."

„Ah ja, der neue Elefant im Raum."

„Der Krieg hat viele Opfer gekostet.", ließ sich Williams vernehmen. „Abgesehen davon sind die Dinge im Wandel. Der springende Punkt ist, dass es der Föderation zurzeit noch an einer ausreichend großen Zahl an Frachtschiffen mangelt, von erfahrenen Frachter*crews* ganz zu schweigen. Wenn Du schnelle, ehrliche Credits verdienen willst, dann ist jetzt der richtige Moment gekommen."

„Hm, hm." Dallas lehnte sich in seinem Stuhl zurück und legte einen Arm auf die Rückenlehne, während er Williams argwöhnisch musterte. „Klingt irgendwie zu schön, um wahr zu sein. Wo ist der Haken?"

Williams winkte ab. „Es *gibt* keinen Haken. Wir brauchen Schiffe und Piloten, um den interstellaren Handel wieder in Gang zu bringen. Die Föderation wird viele Geschäftspartner haben, einen Binnenmarkt mit einer ganzen Reihe assoziierter Welten. Dieser Markt wird sehr schnell wachsen. Und natürlich gibt es eine Menge wieder aufzubauen. Die Frachter sind die Lebenslinien, um all das möglich zu machen. Das wirst Du doch bestimmt verstehen."

Dallas schmunzelte mit misstrauischem Ausdruck. „Warum sollten wir für Euch und Eure Hungerlöhne arbeiten? Du weißt selbst, dass die Schmuggelei den Vorteil bietet, dass man damit bei jeder Reise viel mehr verdient."

„War das ein Bekenntnis?"

„Wer sagt, dass ich von mir und meinen Leuten spreche? Ich sage nur, dass es nicht lukrativ ist, für Euch zu arbeiten, bedenkt man die Alternativen." Sein Finger zeigte auf Williams. „Und wir beide *wissen*, dass es in diesem Quadranten diejenigen Kräfte gibt, die sehr gut mit Schmugglern können – und bei denen sich das Ganze lohnt."

„Mag stimmen.", gab Williams zu. „Aber nur, wenn Eure Kunden Zölle zahlen müssen, die das Schmuggeln lohnenswert machen. In diesem Fall" – er lächelte – „*müssen* Sie es bald nicht mehr."

Dallas starrte ihn an. „Oh, komm schon, Jeff. Eine brandneue supranationale Regierung, die Geld dringender braucht als alles andere – und Du willst mir erzählen, dass sie auf hohe *Zölle* verzichten wird?"

„Tja, lass Dich überraschen. In Zukunft könnte einiges anders werden. Die Föderation wird eine Realität werden – eine Realität, die bleibt. Und ich schlage Dir hier und jetzt vor, mit an Bord zu kommen…oder auf der *anderen* Seite stehen. Wir

werden dem illegalen Handel den Kampf ansagen."

Der Zahnstocher wanderte vom einen zum anderen Mundwinkel. „Ist das etwa eine Drohung?", fragte Dallas.

„Es ist eine Einladung. Eine Einladung, an der neuen Ordnung mitzuwirken, die im Begriff ist zu entstehen. Und hier kommt Deine Gelegenheit: Jetzt kannst *Du* ein Strahlemann sein und Deine Weste reinwaschen. Du kannst ein ehrbarer Kaufmann werden."

Dallas lachte ihm polternd entgegen. Als er sich wieder beruhigt hatte, kratzte er sich am Kopf. „Ich muss darüber nachdenken. Und mit ein paar Leuten reden."

„Tu das. Du weißt, wo Du mich findest."

Der Frachtercaptain erhob sich. Ehe er im Gedränge der Bar verschwand, wirkte er einen Augenblick ziemlich nachdenklich. „Also, ich seh' das so: Entweder seid Ihr mit Eurer brandneuen Föderation verdammt kühn…oder Ihr seid verdammt blöd und naiv, weil Ihr glaubt, Ihr könntet das All einfach so mir nichts, dir nichts ändern. Was immer Ihr genau vorhabt, Ihr solltet es den Orionern und den Malurianern besser nicht zu sehr unter die Nase reiben. Es könnte sie ziemlich sauer machen."

<< Es war das Ende des Erdenjahres 2161, und gleichzeitig war es für uns alle der Beginn eines neuen Zeitalters. Die nächsten zwanzig Jahre sollten uns große Veränderungen bringen. Die Föderation würde sich bewähren und verschiedenen Herausforderungen entgegentreten müssen, die unweigerlich auf sie zukamen. Schwere Entscheidungen standen an und harte Belastungsproben.

Obwohl die Gefahr neuer Kriege gebannt werden konnte, würde es diejenigen Mächte geben, die mit List und Tücke versuchen würden, die innere Festigkeit der neuen Union zu testen. Diese Elemente würden alles daran setzen, das Bild der Föderation zu sabotieren und sie zu Handlungen zu

verleiten, die ihren eigenen Prinzipien zuwiderliefen.

Auch in ihrem Innern würden neue Bürden warten. Streit um die verschiedenen Schritte und unterschiedlichen Vorstellungen zur Entwicklung der Allianz würde immer wieder ausbrechen, auch wenn er jedes Mal beigelegt werden sollte. Nicht alle Koloniewelten waren bereit, Teil der neuen Zeit zu werden. Einige von ihnen weigerten sich, ihren Mutterwelten zu folgen und sich in die interstellare Gemeinschaft einzufügen. Stattdessen war die Gründung der Föderation für sie der Anlass, auf Unabhängigkeit zu pochen. Es würde dauern, bis zentralstaatliche Völker wie die Andorianer und Tellariten bereit waren, der Linie der Erde

zu folgen und hinzunehmen, dass es diese Abweichler gab – und ihren Wunsch zu respektieren, eigene Wege zu gehen. Kolonien würden in die Freiheit entlassen werden, auch wenn das zunächst nur die Werte und nicht die Macht der Föderation festigte.

Doch dies waren nur geringe Herausforderungen gegen den wachsenden Populismus, der auf nahezu allen Welten Auftrieb gewann und gegen die Föderation mobil machte. Diese nationalistischen und isolationistischen Strömungen erblickten in der Föderation eine existenzielle Bedrohung für die Souveränität ihrer Welten. Sie fürchteten eine schleichende Kolonisierung ihrer Kulturen und agitierten in der Öffentlichkeit, die Föderation sei gegründet worden,

um insbesondere den Menschen und einer korrupten interplanetaren Elite die Möglichkeit zu verschaffen, die anderen Mitgliedswelten gefügig zu machen. Hass, Furcht und Verschwörungstheorien waren mächtige Waffen, die diese gewissenlosen und rückwärtsgewandten Politiker einsetzten.

All diese Herausforderungen würde die Föderation bestehen. Denn was man sorgfältig baut, hat Bestand, so wie das, was man liebt. Und in meinem ganzen Leben habe ich nie wieder etwas gesehen, das mit so viel Hingabe kultiviert und geschützt wurde wie diese, unsere Föderation. >>

Aus den Memoiren

eines späteren Föderationspräsidenten

Risa

Olympiada Rogaschowa hielt sich die Hand über die Augen und spähte zur Lagune, in der ganze Heerscharen von Touristen sich um eine schwimmende, mit Gras überdachte Bar versammelt hatten. Dann sah sie zurück zum Strand. Die Zahl der Sonnenbadenden war deutlich kleiner, doch das grelle Licht, das sich im Wasser spiegelte, machte es schwer, sie voneinander zu unterscheiden.

Rogaschowa stapfte durch den Sand, umrundete Sonnenschirme und Haufen aus sandfeuchten Handtüchern. Je weiter sie ans Wasser kam, wo die träge Flut den Sand zusammengedrückt hatte, desto schneller kam sie voran.

Anfangs war sie unsicher, die richtige Person gefunden zu haben. Schließlich herrschte unter Risas Sonne kein Mangel an Humanoiden mit gertenschlanken Körpern und braungebrannter Haut. Doch das hellorange Surfbrett mit den gelben Orchideen dort im Sand war ein untrügerisches Zeichen.

Megan Woodrows schwarze Haare waren noch nass, und Wasser perlte von ihren Oberarmen. Sie lag bäuchlings auf einem großen Badetuch, die Arme an die Seiten gepresst. Ihre Sommerbräune wurde durch das Weiß des Stretch-Tanktops, das sie sich über den Bikini gezogen hatte, noch betont.

„Hey, da bist Du ja. Hat ganz schön lang gedauert." Megan drehte sich auf den Rücken, als Rogaschowa näher trat, und stützte sich auf den Ellbogen. Die Sonnenbrille mit den nach Rogaschowas Meinung viel zu großen Gläsern rutschte ihr auf die Nasenspitze.

„Du hättest mir sagen können, wo Du Dich niederzulassen gedenkst.", murrte Rogaschowa. „So musste ich den halben Strand nach Dir absuchen."

Megan nahm es spielerisch. „Tja, alles hat eben seinen Preis. Wie hoch ist meiner?"

Rogaschowa prustete, konnte jedoch ihren gespielten Ernst nicht lange aufrechterhalten. „Ganz offensichtlich zu hoch."

„Ich kann Dir als Wiedergutmachung einen Badeanzug leihen.", sagte Megan. Sie griff in ihre geflochtene Tasche und brachte ein Knäuel zum Vorschein, das aus einem Handtuch, einem Chronometer, ein paar PADDs und – so vermutete Rogaschowa dem Geruch nach, der von Megan aus-

ging – einer Flasche Sonnencreme mit Kokosextrakt bestand. Kurzerhand warf sie ihr zwei spärlich bemessene Kleidungsstücke zu.

Rogaschowa nahm die winzigen Stücke Stoff und Fäden in Augenschein. „Das nennst Du Badebekleidung?“

Megan deutete auf den allzu konservativen Schwimmanzug der Ukrainerin. „Dieselbe Frage könnte ich Dir stellen.“

Rogaschowa warf die beiden Bikiniteile zurück. „Lass mal. Abgesehen davon sagt mir Dein Anblick, dass Deine Badehosen es höchstwahrscheinlich nicht über meine Hüften schaffen würden.“

„Wie Du willst. Aber ich finde, das rote Pünktchenmuster würde Dir stehen.“ Megan lächelte frech. „Kommst Du mit mir ins Wasser?“

Rogaschowa legte eine Hand in die Hüfte und erwiderte das Lächeln. Megan war in dieser Hinsicht ansteckend. „Schwebt Dir was Bestimmtes vor?“

Megan erhob sich, schob die Brille wieder höher und trat dicht an sie heran. Sie roch so gut, sah so gut aus… Rogaschowa kam nicht umhin zu sagen, dass sie von dieser Frau, je mehr sie von ihr hatte, immer weniger genug bekommen konnte. Vieles in ihrer Beziehung hatte sich nach Ende des

Kriegs radikal geändert, aber auf eine Weise, die sie nicht für möglich gehalten hätte.

Megan Woodrow hatte sie ins Leben zurückgeholt. Dafür würde sie ihr für immer dankbar bleiben.

Einen Moment lang sahen sie einander an, und Rogaschowa fragte sich, ob Megan sie gleich erneut küssen würde. Doch stattdessen deutete sie mit einer Hand gen Horizont, vor dem zwei andere, kleine Buchten erkennbar waren, die touristisch weit weniger frequentiert waren. „Vor ein paar Minuten ist hier ein Händler mit xarantinischen Melonen vorbeigekommen."

„Knurrt uns etwa der Magen?", stichelte Rogaschowa.

„Noch nicht.", entgegnete Megan. „Aber *Dir* möglicherweise – nach einem kleinen Wettkampf."

„Ein Wettkampf?", wiederholte Rogaschowa und verschränkte die Arme. „Hört sich interessant an."

Megan nickte. „Von hier bis zur Tambra-Bucht. Wer als letzter dort ist, ist ein norpianisches Rebhuhn."

Ehe sie sich versah, schubsten sie zwei zarte Hände zu Boden, und Megan spurtete mit kindlichem Gelächter über sie hinweg.

„Hey, das ist unfair!“, rief ihr Rogaschowa hinterher, stand schleunigst auf und rannte ihr hinterher. „Na warte!“

Sie wählte eine Abkürzung über ein zakdornianisches Pärchen, dem sie ungewollt eine sandige Dusche verpasste. Mit dem fluchenden Schrei des männlichen Zakdornianers im Rücken und Megan mehrere Meter vor sich – sie schwamm bereits davon – eilte Rogaschowa ins Wasser.

Erde, Japan

Manoru Hatoyama hatte die Augen geschlossen und lauschte den langsamen, gleichmäßigen Atemzügen seiner Frau. Im Geiste stellte er eine Liste aller Gerüche auf, die er wahrnahm: Zitronenseife, Desirées Gesichtscreme, Muttermilch und Babypuder.

Dass diese besondere Mischung Einzug ins Alltägliche gefunden hatte, war erst ein paar Wochen her, doch er hatte sich bereits so sehr daran gewöhnt, dass er es gar nicht mehr anders zu kennen glaubte.

Keinen Meter entfernt von Desirées Seite des Bettes regte sich etwas, kaum lauter als eine Maus, die im Schlaf mit den Beinen zuckt. Nahezu sofort zuckte Desirée unter seinem Arm und murmelte etwas Unverständliches.

„Lass nur.“, raunte Manoru. „Ich hole ihn.“

Erst dann öffnete er die Augen und kämpfte sich aus dem Bett. Die Maus in der kleinen Krippe regte sich wieder. Sie seufzte, und dann klang etwas sehr feucht. Manoru kam näher, schnupperte, hielt den Atem an und verzog das Gesicht. „Puh, ich glaube, ich komme gerade zu rechten Zeit, nicht wahr?“

Manoru griff in die Krippe und nahm seinen Sohn, Saraoni Hatoyama-Sulu, auf den Arm. Sanft legte er ihn auf den Wickeltisch in der Zimmerecke. Dann öffnete er die Windel, warf sie in den Recycler, grinste kurz ob des winzigen, perfekten Pos, und wischte diesen sowie alle anderen sichtbaren Gegenden gründlich, aber zärtlich ab. Noch ein wenig Puder und eine neue Windel, und alles war wieder an seinem Platz, verpackt und versiegelt.

Der stolze Vater nutzte den Moment, um auch das Bäuchlein seines Kindes zu inspizieren. Eben noch nah an der Schwelle zum Gebrüll, merkte das Baby, dass sich etwas grundlegend geändert

hatte. Es stutzte, wirkte nachdenklich. Besser., sagte seine Miene. Aber noch nicht gut. Schon schürzte es die Lippen wieder. Saraoni verzog das Gesicht zu einem Schrei der Unzufriedenheit.

„Na,“, sagte Manoru und trug das unglückliche Kind zu seiner Mutter, „dabei kann ich Dir nicht helfen.“

Desirée öffnete ihr Nachthemd und legte Saraoni an ihre Brust. Ein Mund ging auf die Suche, eine Hand führte den Kopf, und dann erklang ein befriedigtes Gurren aus den Falten des Nachthemds. Saraoni bückte sich, bis sein Gesicht den Nacken seiner Frau berührte, und atmete ein. Alles war noch da: Gesichtscreme, Milch, Puder und Liebe.

„Soll ich Dir was sagen?“, gab Desirée von sich. „Dieser kleine Nimmersatt wird irgendwann noch mal mein Ende sein. Ich kann mich nicht mehr erinnern, jemals eine Nacht durchgeschlafen zu haben.“

Saraoni betrachtete sie zärtlich. „Und trotzdem kannst Du Dir nichts Schöneres vorstellen.“

Sie erwiderte sein Grinsen. „Doch, kann ich: Wie wäre es, wenn *Du* heute das Frühstück machst?“

Erdorbit

„…und hier kommt sie, Sir."

Dort schwebte sie, inmitten der spitzenartigen Filigranstruktur des orbitalen Trockendocks: die *Columbia*, erster der *NX*-Kreuzer, die die Generalüberholung hinter sich hatten. Bereits in wenigen Tagen würde sie – dann unter dem neuen Namen *Enterprise* – bereit sein, das Sonnensystem zu verlassen und die Forschungsmission, für die sie und ihre Schwesterschiffe ursprünglich konzipiert worden waren, wieder aufzunehmen.

Und Captain Mike Burch, frisch befördert zum Kommandanten, würde den Platz in der Mitte hüten.

Captain der Enterprise. Das war alles immer noch ein wenig viel.

Er saß auf dem Sitz des Copiloten und verfolgte, wie der Fähnrich am Steuer die Shuttlekapsel mit einem überraschenden Sinn für Dramatik so manövriert hatte, dass das Raumschiff bis zum letzten Moment vor Burchs Blicken verborgen blieb. Jetzt geriet es in den Fokus seiner Aufmerksamkeit, als

der laterale Schub eine langsame Drehung der Kapsel bewirkte.

Burch sah nichts anderes. Das feingliedrige Gitterwerk des Gerüstes, in dem das Schiff verankert war, schien gar nicht zu existieren. Wenn er es doch wahrnahm, dann waren das Raumdock und die vielen tausend daran glühenden Lichter nur eine mit funkelnden Edelsteinen gespickte Skulptur im All, deren Zweck allein darin bestand, Symmetrie und Schönheit der neuen *Enterprise* hervorzuheben.

Sie wirkte noch eindrucksvoller, weil Dutzende von Lichtkegeln vom Raumdock ausgingen und nach ihr tasteten: Vor der samtenen Schwärze des Alls erschien ihr Glanz doppelt so hell. Natürlich hatte Burch das generalüberholte Schiff schon einmal gesehen, aber nur in früheren Stadien der Umrüstung. Bei Vorbeiflügen, als ihn und jenes Schiff dort vorne noch nichts miteinander verband.

Vor zwei Tagen hatte er erfahren, dass er sie befehligen würde. Und er hatte von der bevorstehenden Umbenennung erfahren, um den wegweisenden historischen Leistungen der allerersten *NX* zu huldigen.

Das Schiff war nahezu vollendet. Das auffälligste Merkmal der Umrüstung war die Ergänzung um

einen zylindrischen Sekundärrumpf, der über ein Halssegment unterhalb des primären Diskus ansetzte. Der Sekundärrumpf barg vor allem die technischen Abteilungen und bot wesentlich mehr Platz für Warpkern und Energiesysteme. Außerdem enthielt der Rumpfteil im Bugbereich eine große, kreisrunde Navigationsdeflektorschüssel, um das flache Oval des Deflektors an der Untertasse zu unterstützen. Vom hinteren Ende der Maschinensektion gingen die vergrößerten und nun stärker verkleideten Warpgondeln aus.

Der Fähnrich steuerte die Transferkapsel näher zur *Columbia* und gab Burch die Gelegenheit, sie von allen Seiten zu betrachten. Der Mann war dabei taktvoll genug, auf Konstruktionsänderungen und Neuausstattungen hinzuweisen.

Doch Burch hörte ihm kaum zu – zu gebannt war er vom Anblick, der sich ihm bot.

Langsam glitten sie am imposanten Raumschiff vorbei, das nicht nur das natürliche Ende der *NX*-Evolution repräsentierte, sondern zugleich auch den Abschluss der Schiffsdesigns der irdischen Sternenflotte. In Zukunft würden hybride Raumschiffmodelle das Licht der Welt erblicken, gemeinsam geschaffen von den Ingenieurcorps aller Föderationswelten, die nun vereint waren in einer übergreifenden Sternenflotte. Die größten Hoff-

nungen ruhten auf den experimentellen Kreuzern der *Daedalus*-Klasse. Sie würden bereits in wenigen Jahren eine neue Ära einläuten.

Burch betrachtete das gewaltige, anmutige Wesen aus Duratan und Stahl und gewahrte sich, wohin er und seine Crew in Kürze aufbrechen würden: ins Unbekannte. Es galt, neue Horizonte und fremde Welten zu entdecken, unbekannte Lebensformen und neue Zivilisationen…

Burch platzte beinahe vor Stolz. *Er* würde die neue *Enterprise* hinausführen, um den langen, blutigen Krieg endgültig abzuwerfen und den alten, verwegenen Traum wieder aufleben zu lassen.

Das müsstest Du sehen, Inès., dachte Burch. *Ab jetzt sind wir wieder Forscher. Genau so wie Du es Dir gewünscht hast.*

Danula II

Captain Travis Mayweather stand auf der Spitze des Turmes und betrachtete ein letztes Mal die Stadt. Konzentrische Kreise, in deren Mitte der Turm lag, bildeten das Muster der Metropole und ließen sich fast wie ein Diorama wirken, wie ein holografisches Modell.

Die Stadt wirkte riesenhaft, obwohl nur eine Handvoll ihrer Bauten höher als zwei Stockwerke war. Farbiges Glas und Stahl, überall. Ebbe und Flut, wie in einer kubistischen Vision des leuchten aquamarinen Ozeans, eingefroren in dem Moment. Kreisförmige Straßen erlaubten den Bürgern schnelle und mühelose Fortbewegung; von oben gesehen trugen sie sogar zur Schönheit der Stadt bei. Zahlreiche Parkanlagen und Kunstwerke komplettierten das Bild.

In vielerlei Hinsicht, dachte Mayweather, *sind die Danulaner selbst Kunstwerke.* Die Erbauer dieser Stadt waren den Menschen allerdings nur in Statur und Größe ähnlich. Sie hatten lange, schmale Körper, große Köpfe, zwei Beine und

zwei tentakelförmige Arme. Schlank und hochgewachsen, verfügten sie über einen extrem biegsamen Knochenbau. Anstelle von Hör- oder Sehorganen besaßen sie ein einzelnes Auge, das ihren gesamten Kopf umspannte.

„Ihre Welt ist atemberaubend.“, sagte Mayweather und drehte sich zu seinem Fremdenführer um. „Ihre Schönheit wird nur von der ihrer Bewohner übertroffen.“

Sein Begleiter war Batrel, ein sympathischer Mann aus dem Regierungsrat von Danula. Mit seinen vielen Untergebenen war er in den vergangenen Tagen der Gastgeber der neugierigen Besucher von der *U.S.S. Unicorn* gewesen, nachdem diese den Erstkontakt mit der Warpzivilisation der Danulaner hergestellt hatte.

„Sie sind uns jederzeit willkommen, Captain.“, versicherte Batrel. „Wir würden uns über einen erneuten Besuch aus der Föderation ausgesprochen freuen.“

„Darauf komme ich gerne zurück. Aber es ist ein Gebot der Höflichkeit, dass Sie das nächste Mal die Erde besuchen und wir uns als gute Gastgeber revanchieren.“

Batrel nickte. „Es wäre uns eine Freude und ein Vergnügen.“

„Dann sage ich einfach… Bis zum nächsten Mal, Batrel.“

„Auf Wiedersehen, Captain. Und bitte grüßen Sie Ihre reizende Gattin und Ihre Tochter von mir.“

„Das werde ich.“ Mayweather griff zu seinem Kommunikator. „Mayweather an *Unicorn*. Sind die Außenteams wieder vollzählig an Bord?“

[Ja, Captain.], erwiderte Commander Alice Clarktown, seine XO. [Wir sind abflugbereit.]

„Sehr gut.“ Mayweather sah zu Brestol. Er nickte und verneigte sich andeutungsweise. Der einäugige Außerirdische tat es ihm gleich. „Eine Person hochbeamen.“

Im Wasserfall der Entmaterialisierung löste sich Danula auf. Travis Mayweather wusste, dass er eines Tages wieder hierher zurückkehren würde. Doch vorher gab es noch viele andere Völker zu entdecken, und er war begierig darauf, ein jedes von ihnen kennenzulernen.

Deneva

Laila Gweriin, Sternenflotten-Commander außer Dienst, hatte beschlossen, eine ausgedehnte Wanderung zu machen. Sie war auf die Orbitalstation gebeamt, die seit Kriegsende die Rekolonialisierungsbemühungen koordinierte, und von dort aus in unentdecktes Land.

Die südliche Hemisphäre Denevas bot zahlreiche noch nicht erkundete Breitengrade. Gweriin hatte ihr neues, inzwischen fertiggestelltes Haus und ihren Wintergarten, in dem unter anderem prächtige, fleischige Tomaten gediehen, hinter sich gelassen. Sie hatte sich einen Rucksack mit dem Nötigsten um die Schultern geschlungen und war losgezogen.

Fruchtbare Erde knirschte unter ihren Stiefeln, während sie einen Hügel der sogenannten *Hurandii*-Bergkette erklomm, um von dort aus eine bessere Aussicht auf das Umland und das nahe gelegene Binnenmeer zu bekommen. Möwen stießen in ihrer Nähe auf und wieder herab und gaben schrille Laute von sich.

Gweriin sog die würzige Luft ein und schaute sich um. Die geographische Lage und die Höhe hatten vereint eine Landschaft geschaffen, die ihresgleichen suchte. Die Farben waren trocken und glasiert wie edle Geschirre.

Die Bäume hatten in dieser Klimazone ein lichtes, zartes Laubwerk; sie bildeten keine Kronen und Kuppeln, sondern waagerechte Schichten. Vereinzelte hohe Bäume bekamen dadurch eine Ähnlichkeit mit Palmen, besaßen etwas Heroisches und Romantisches wie Schiffe mit vollen Segeln, und ein weiter entferner Waldrand wirkte seltsam: Der ganze Wald schien leicht zu schwingen.

Aus dem Gras der großen Ebenen ragten verstreut krumme und alte Dornbäume, und das Gras roch nach Thymian. An manchen Stellen war der Duft so stark, dass er die Nase beizte.

Gweriin hob den Kopf. Und dieser Himmel… Er war blassblau, leicht violett an manchen Stellen, und mächtige, aller Schwere bare Wolken segelten an ihm dahin. Geister der Vergangenheit erwachten an ihm; aus den Wolken schienen sich Gesichter zu formen und zu ihr zu sprechen. Doch sie taten es frei von Vorwürfen.

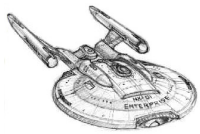
Nein, die Geister empfingen sie hier. Sie teilten ihr mit, dass alles gut und richtig war. Gweriin

spürte deutlich, wie ein so lange rastloser Teil in ihr endgültig zur Ruhe kam.

Dann erreichte sie die Kuppe des Hügels, und kurz darauf gab sich ihr ein Ausblick preis, der ihr anfänglich den Atem raubte.

„Mein Gott…“

Die Welt, in der die Geister ihrer Familie auf ewig ruhten, empfing sie mit ihrer ganzen Pracht und mit unendlichem Frieden, und Laila Gweriin schritt ihr in die Arme. Jetzt und für alle Zeit.



Vulkan

Die Tür öffnete sich mit leichtem Knarren, fast ein wenig widerspenstig. Sie war seit langer Zeit nicht mehr geöffnet worden. Eine einsame Gestalt in einer lavendelfarbenen Robe überquerte nach kurzem Zögern die Schwelle und trat ins Innere des Hauses.

Die Luft roch abgestanden nach all den Jahren, und nach Inkrafttreten der testamentarischen Verfügung im Sommer des Erdenjahres 2154 waren große Teile des Mobiliars und andere Einrich-

tungsgegenstände an Verwandte und Freunde gegangen, sodass das Haus merklich größer wirkte als in ihrer Erinnerung. Dieser Eindruck verstärkte sich, nachdem sie den Eingangsbereich durchquert hatte und ins Wohnzimmer geschritten war, wo sie innehielt und sich langsam um die eigene Achse drehte.

Mehr als sieben Jahre hatte das Haus leer gestanden. Es war das Haus, in dem sie aufgewachsen war. So viele Erinnerungen lagen hier, in diesen Wänden. T'Pol hatte es nach dem Tod ihrer Mutter T'Les geerbt, es seither jedoch nie wieder betreten. Sie hatte es nicht gewagt. Zu groß war die Furcht gewesen, Schmerz könnte sie übermannen im Angesicht der erbarmungslosen Erkenntnis, wie viele wichtige Personen sie im Laufe ihres Lebens verloren hatte. Ihren Vater, ihre Mutter, Elizabeth, Trip… Sie war die Übriggebliebene.

Wieder hierher zurückzukehren, weckte die Geister der Vergangenheit. Sie hatte gewusst, dass es geschehen würde, und so kam es auch. Alle auf einmal kehrten sie zu ihr zurück. Echos längst vergangener Tage hallten hinter ihrer Stirn wider – Diskussionen, Lektionen, Vorwürfe, Auseinandersetzungen, Fürsorge, Liebe, das Ringen um den

richtigen Weg, um einen Weg *zwischen* Logik und Gefühl. Ihren Weg.

Aber nichts, was die Stimmen taten, fügte ihr eine Verletzung zu. Die Ängste, die sie mit sich herumgetragen hatte, bewahrheiteten sich nicht. Vielmehr fühlte es sich, jetzt, da sie hier war, wie eine Heimkehr an. Vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben kehrte sie wirklich heim, als sie das Haus betrat, und das machte sie frei.

Meine T'Pol... Du hast immer so sehr mit Deinen Emotionen gekämpft. Ich tat das alles, um Dir zu helfen.

Die letzten Worte ihrer Mutter – ein finales Bemühen, zu erklären, warum sie sich den Syranniten angeschlossen hatte –, bevor sie inmitten der Trümmer des T'Karath-Heiligtums ihren Verletzungen erlegen war. T'Pol hatte sie damals nicht verstanden, doch heute, Jahre später, glaubte sie zu begreifen.

T'Les war nicht die kühle, gebieterische Frau geblieben, die sie einst großzog. Am Ende hatte sie für ein Vulkan gekämpft, in dem Personen wie ihre Tochter – näher an den Emotionen als andere ihres Volkes – Normalität und nicht missachtete Ausnahme waren; ein Vulkan, in dem es eine Pluralität verschiedener Lebensauffassungen gab, alle vereint unter dem Banner einer friedfertigen, von

Weisheit, Gleichgewicht und Fortschritt geleiteten Gesellschaft.

T'Pol machte sich auf, das gesamte Haus und dazugehörige Anwesen zu durchstreifen. Im Laufe der Wanderung beschloss sie, in Zukunft einige Veränderungen vorzunehmen. Architektonisch, mehrere Wände auflösen, andere Farben, eine ganz neue Einrichtung. Dann würde sie bereit sein, hier einzuziehen.

T'Pol stellte fest, dass jegliches bedrückende Gefühl, das mit diesem Haus verbunden gewesen war, endgültig verschwunden war. Sicher, die Narben der schmerzvollen Erinnerung würden bleiben, ein Leben lang, aber dieses Haus repräsentierte so viel mehr. In all seiner frappierenden Widersprüchlichkeit war es ein Teil von ihr, eine Wasserscheide zwischen den Gezeiten. Es machte ihr bewusst, woher sie kam und wohin sie gehen würde…und dass es, trotz allen Wandels, Dinge gab, die Bestand hatten.

Der Krieg war vorbei. Die Föderation hatte ihre Geburt erlebt. Große Aufgaben wollten gestaltet werden. Eine neue Welt erwartete sie; eine Welt, die das Versprechen an ein besseres Morgen barg. Die Vergangenheit würde sie nicht fesseln – sie würde ihr treuer Begleiter sein bei allem, was noch kam.

Sie hieß die Stimmen Willkommen. Sie war frei.

Als T'Pol ihren Rundgang abgeschlossen hatte, kehrte sie ins Wohnzimmer zurück und nahm dort die erste Veränderung vor. Sie stellte ein gerahmtes Foto von Trip und sich auf der Fensterbank auf – dort, wo die Strahlen Nevasas immerzu auf es fallen würden, stets im Licht, stets unvergessen.

Heute war der erste Tag vom Rest ihres Lebens.

Schon als Kind hatte sie begonnen, von der Wüste zu träumen, von ihren vielen Geheimnissen und ihrer weiten Stille. Es war ein Ort der Läuterung. Die Wüste vertrieb Verwirrung und Unruhe, verhieß einen rätselhaften, uralten Trost, füllte das Selbst mit reiner Gelassenheit.

T'Pau saß im Schneidersitz auf einem der Balkone des Seleya-Klosters und ließ sich von der aufgehenden Nevasa wärmen. Sie nahm diese Wärme in sich auf, die sich goldgelb und dann zunehmend glutrot auf ihre Lider legte, ließ sich von ihr umhüllen.

Du bist emporgeläutert. Ich bin stolz auf Dich, T'Pau. Und ich vergebe Dir. Dein langer, verschlungener Weg in Suraks Arme, er ist beendet.

T'Pau schlug die Augen auf. Das Echo der Stimme verhallte jäh hinter ihrer Stirn, doch zu sehen war weit und breit niemand.

„Syrann?", fragte sie leise.

Doch es war nur der Wüstenwind, der ihr antwortete.

<< Es wird immer diejenigen geben, die uns Schaden zufügen wollen. Um sie aufzuhalten, riskieren wir, etwas ebenso Böses in uns selbst zu erwecken. Wir wollen instinktiv Rache nehmen, wenn uns eine geliebte Person genommen wurde. Aber so sind wir nicht. Diesen inneren Kampf auszuhalten und ihn zu gewinnen, der eigenen Dunkelheit die Stirn zu bieten und sie zurückzudrängen, ist eine Aufgabe, vor der wir niemals kapitulieren dürfen. Doch um diese Herausforderung zu meistern, müssen wir eine besondere Fähigkeit erlernen: die Fähigkeit, zu verzeihen. Erst, wenn wir verzeihen, werden wir wahrhaft frei sein. >>

niedergeschrieben von T'Pau

im Erdenjahr 2170

Erdenjahr **2171**, 10 Jahre nach VFP-Gründung
Tellar

„Sehr geehrte Zuschauerinnen und Zuschauer, hier ist Gannet Mayweather von UENS. Heute bin ich auf Besuch beim derzeit wohl berühmtesten Raumschiffkonstrukteur unserer jungen Föderation. Begrüßen Sie mit mir Mister Nirvaag von Tellar. Mister Nirvaag, noch zur Zeit der Koalition begannen Sie mit der Entwicklung der *U.S.S. Essex*, eines experimentellen Schiffsprototyps, aus dem vor kurzem die *Daedalus*-Klasse entstanden ist, die ersten Schiffe der vereinten Sternenflotte aller vier Föderationsvölker. Wie kamen Sie auf die Idee, ein Schiffsdesign zu ersinnen, in dem Elemente von vier unterschiedlichen Völkern zusammenfinden?“

„Nun, um ehrlich zu sein… Ich hatte damals gerade etwas Zeit. Und ich wollte einfach etwas Unkonventionelles ausprobieren.“

„Aber mit welcher Zielsetzung haben Sie die Urversion der *Essex* entworfen? Sie mussten doch damals davon ausgehen, dass es völlig unrealistisch

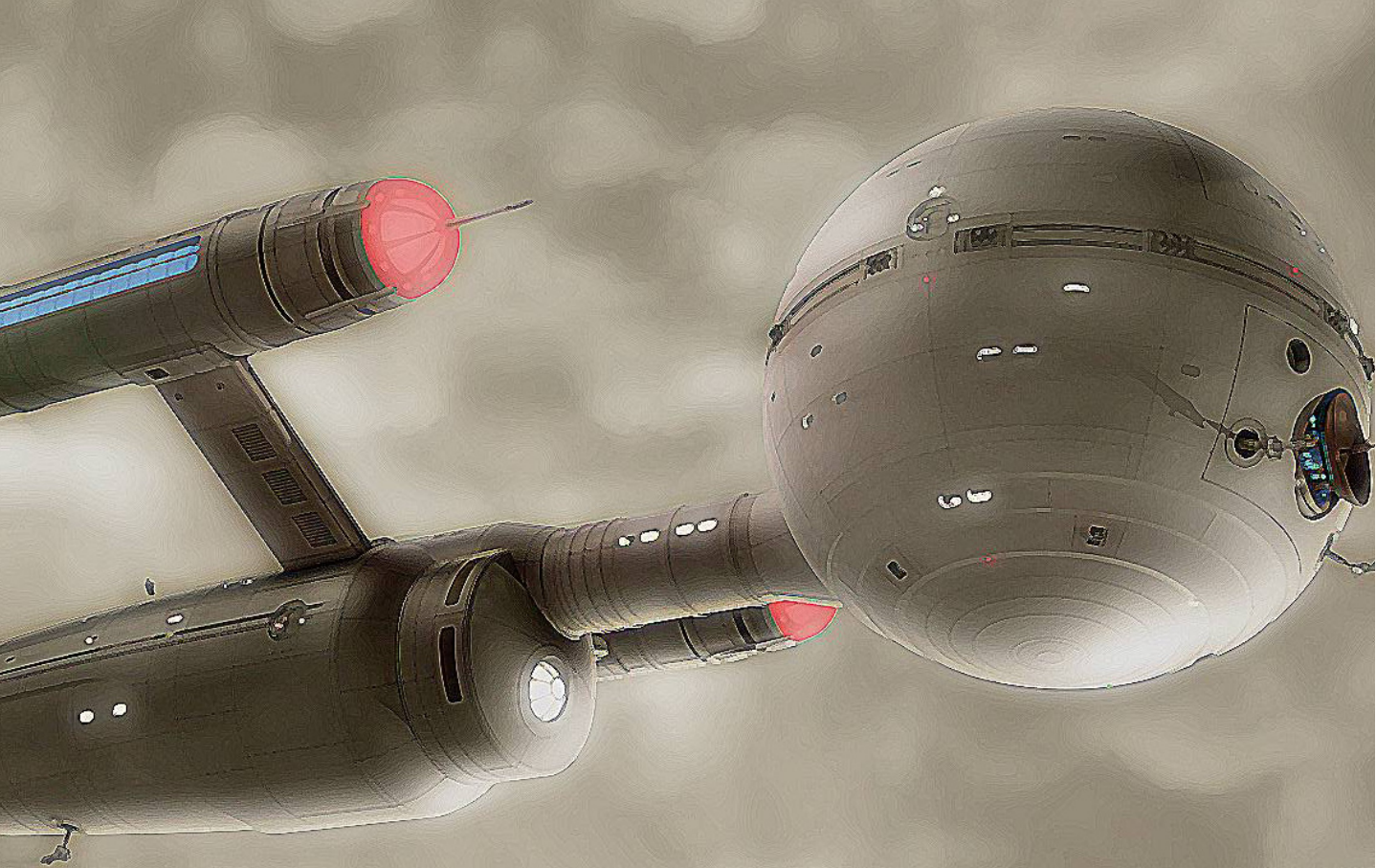
war, dass Sie die Mittel und die Freigabe der nötigen sensiblen Technologien von den einzelnen Regierungen erhalten würden. Was ließ Sie ahnen, dass Sie nicht an einer Totgeburt arbeiteten?“

„Das ist richtig. Für mich war es allem voran ein Gedankenexperiment. Ich wollte einfach darüber nachdenken, wie wir das Beste aus allem machen könnten. Und tatsächlich entdeckte ich nach intensiver Beschäftigung mit der Materie eine besondere Vereinbarkeit aller vier Technologiekulturen. Diesem Pfad bin ich gefolgt wie ein findiger *Peraatsh*…und nach einer Weile und viel harter Arbeit – auch *Überzeugungs*arbeit – hat er Früchte getragen. Dieser Prototyp war damals, im Erdenjahr 2156, weit davon entfernt, das Dock zu verlassen und über vollständige oder funktionierende Ausstattung zu verfügen, aber er war ein Symbol für das, was möglich ist. Und heute bin ich froh, dass meine Vorarbeit nach dem Ende des Kriegs und der Gründung der Föderation wieder aufgegriffen wurde. Eines muss ich hier der Vollständigkeit noch sagen: Die Menschen mit ihrer irdischen Sternenflotte und deren eigenen technologischen Inkarnationen waren das entscheidende Verbindungsglied bei meiner Arbeit.“

„Das Verbindungsglied? Könnten Sie das unseren Zuschauern etwas genauer erläutern?“

„Gerne. Nun, ich versuche es, einfach zu halten… Vulkanische und andorianische Schiffe sind großartig, wenn man ein Kampfschiff haben möchte. Ihre Hüllen sind lang und dünn – womit das Frontprofil, das zum Feind zeigt, minimiert wird. So wird man nicht so leicht getroffen. Aber die Erdenschiffe mit ihren Diskusrümpfen weisen eine effizientere innere Raumverteilung auf. Es ist leichter, Personal und Ressourcen von einem Teil des Schiffes zum anderen zu bringen. Für ein Mehrzweckschiff ist das praktisch, oder auch für ein Wissenschaftsschiff, bei dem eine gute Kommunikation zwischen den einzelnen Abteilungen wichtiger ist als eine hierarchische Organisation. Mit den Antrieben ist es genau das Gleiche. Vulkanische Ringantriebe sind stark und effizient, aber nicht so leicht während des Fluges zu justieren wie Auslegergondeln im Cochrane-Stil. Erneut: Nicht so praktisch für flexible Missionsprofile. Und andorianische Innenbordgondeln sind zwar gut geschützt, was perfekt für den Kampf ist, aber das geht zu Lasten der Langlebigkeit und des Energieverbrauchs. Nicht so gut für Langzeitmissionen oder solche mit offenem Ende wie bei der Erforschung des Unbekannten. Ohne die Basis eines modifizierten Erdenschiffes wäre mein Experiment fehlgeschlagen, durch das wir heute be-

gonnen haben, eine vereinte Flotte für die Föderation aufzubauen. Wer hätte das gedacht…? Ausgerechnet die Menschheit entpuppte sich als der Schlüssel.“



Erdenjahr **2173**
Gault

Der Besucher war mit dieser Welt nicht vertraut; er konnte nicht behaupten, dass er sich sonderlich gerne hier aufhielt, dafür entsprach sie zu wenig seinen physischen Bedürfnissen und Gewohnheiten. Abgesehen von der kontinentalen Hitze war der Planet recht eintönig, denn in seinen habitablen Zonen bestand er zu großen Teilen aus Wiesen, Acker- und Weideland. Umso zufriedener war der Besucher, nun gefunden zu haben, weshalb er hergekommen war.

Er fand den Farmer in einer durchschnittlichen Bar im Herzen von Gault vor. Durchschnittlich war überhaupt ein Wort, das sein heutiges Erscheinungsbild kennzeichnete. Keine Uniform, sondern ein lockeres Leinenhemd; das Haar war ergraut und nur notdürftig gekämmt, die Haut leicht wettergegerbt. Auch seine Haltung hatte sich verändert; ihr haftete etwas ziemlich Lässiges an.

Die Züge des Farmers waren nicht mehr so jungenhaft wie in früheren Tagen. Er hob gerade einen Drink zum Mund und verfolgte die Live-Übertragung irgendeines dieser vielen merkwürdigen Erdenspiele. Wie nannte man es doch gleich? American Football? Oder war es Baseball?

Der Besucher setzte sich zu ihm an die Theke. „Wissen Sie, ich hab' es nie geglaubt.", sagte er, kaum war er auf den Hocker gestiegen.

„*Was* geglaubt?" Der Mann hatte gefragt, ehe er den Kopf drehte. Nun verfolgte er überrascht, wer ihm da Gesellschaft leistete. Ein alter Bekannter aus seiner Vergangenheit. Im Gesicht des Farmers entstand ein warmes, wenn auch nach wie vor leicht überrumpeltes Lächeln. „Also, damit hätte ich jetzt *wirklich* nicht gerechnet. Schön, Sie wieder zu sehen. Werden Sie mir verraten, wie Sie mich gefunden haben?"

„Staatsgeheimnis. Aber Sie wissen ja, dass meine Quellen ziemlich weit reichend sind.", sagte der Besucher und bedeutete das Leinenhemd, auf dem manche Reste aus Staub und Sand hingen. „Ich hätte mir nie vorstellen können, dass Sie eines Tages mal das Leben eines Bauern führen würden. Eines Mannes, der sich Tag für Tag diese elend heiße Sonne auf den Nacken brennen lässt. Der in

der Erde wühlt, Gemüse anbaut…und Schafe hütet."

Der Farmer gluckste. „Glauben Sie's ruhig. Ist 'n beschauliches Leben. Zum Durchatmen, wissen Sie? Nach der Orioner-Krise hatt' ich's bitter nötig. Bethany und ich fühlen uns eigentlich ganz wohl mit unseren Kühen, Schafen und Ziegen. Auch mit dem Gemüse und der Erde."

Der Besucher betrachtete ihn mit geschmältem Blick. „Haben Sie es denn keinen einzigen Tag bereut, dass Sie der Föderation den Rücken gekehrt haben?"

„Warum sollte ich es bereuen? Das Kind hat Laufen gelernt, und ich für meinen Teil bin nicht mehr der Allerjüngste. Ich denke, die Föderation ist in guten Händen."

„Was wäre, wenn ich Ihnen sagen würde, dass sie vielleicht bald vor einer weiteren Bedrohung steht? Dass sich eine neue Krise anbahnt."

Der Farmer zog ein nachdenkliches Gesicht, ehe er mit den Schultern zuckte. „Ich würde sagen: Ich hab' meinen Teil für Gott und Vaterland getan. Ich würde fragen: Was zum Teufel hab' *ich* damit zu tun?"

„Wissen Sie was? Das kann unmöglich Ihre *wahre* Meinung sein. Ich wette, irgendwo in Ihnen steckt immer noch der Mann, nach dem ich suche.

Der Kampf um die Zukunft geht weiter. Vermutlich wird es immer so bleiben…bis wir eines Tages nicht mehr da sind und Leute nach uns unsere Aufgaben fortführen werden. Aber wissen Sie was? Wir sind noch da, und wir haben noch die Kraft, Himmel und Welten zu bewegen. Einen Unterschied zu bewirken. Der Preis der Freiheit ist ewige Wachsamkeit."

Der Farmer klatschte gespielt in die Hände. „Sie sind ja richtig pathetisch geworden auf Ihre alten Tage. Gefällt mir." Er winkte den Wirt hinter der Theke heran. „Bitte noch einen Kurzen, ja?"

„Machen Sie zwei daraus.", ließ der Besucher den Wirt wissen, welcher daraufhin nickte und sie beide prompt mit der Bestellung versorgte.

Der Besucher und der Farmer stießen miteinander auf ihr Wiedersehen an und tranken.

„Es ist nicht so gut wie unser Ale, aber übel ist es auch nicht.", stellte der Besucher fest. Er stellte das leere Glas auf dem zerkratzten Holz der Theke ab. „Wissen Sie noch, wie viel Spaß wir hatten, als Sie Botschafter auf Andoria waren? Das waren doch ein paar gute Jahre."

Der Andere grinste unter dem Schimmer der Erinnerung. „Wenn Sie mit ‚gut' meinen, dass ich einen Haufen nicht eingeplanter *Ushaan*-Duelle

führen musste… Von dieser Sache mit den Clankriegen ganz zu schweigen."

„Ohne etwas Nervenkitzel und Abenteuer gehen Sie früher oder später ein, das wissen Sie so gut wie ich. Worauf es ankommt, ist, dass wir uns all diesen Herausforderungen mutig gestellt haben. Und vergessen Sie bitte nicht, dass Sie bis heute das einzige nicht-andorianische Ehrenmitglied der Imperialen Garde sind."

„Stimmt ja." Der Farmer kratzte sich am Hinterkopf. „Der Orden muss immer noch in irgendeiner Kiste auf dem Dachboden liegen."

„Es wird Zeit, dass wir uns ein paar *neue* Erinnerungen schaffen.", forderte ihn der Besucher auf. „Kommen Sie mit mir. Die Föderation braucht Sie wieder. *Ich* brauche Sie."

Der Farmer betrachtete sein Gegenüber. „Ich vermute, die Chancen steh'n schlecht und die Situation ist trostlos, was?"

„So kann man es ausdrücken."

Kurzes Innehalten. „Bethany wird nicht begeistert sein."

„Sie wird es verstehen."

Der Farmer trank den letzten Schluck seiner Spirituose und bezahlte. „Kommen Sie, ich zeig' Ihnen erst mal die Farm…und stell' Ihnen meine bessere Hälfte vor."

„Ich bin schließlich nicht umsonst den weiten Weg hergekommen.“, ließ sich der Besucher bestätigend vernehmen.

Als sie zuhause anlangten, schien es, als wären nur Tage und nicht Jahre seit ihrer letzten Begegnung vergangen. Dem Farmer war, als hätte jemand lediglich ein neues Kapitel seiner Geschichte aufgeschlagen.

Erdenjahr **2179**
Erde

Archer betrachtete sich im Spiegel.

Wie war das doch gleich? An dem Tag, der mich zum Politiker macht, soll sich ein schwarzes Loch auftun und mich verschlingen.

Während er den Knoten der Krawatte überprüfte und am Sakko zupfte, erinnerte er sich an das, was er sich in weit früheren Tagen einmal geschworen hatte. Die Zeit war nun darüber hinweg gegangen und ihn eines Besseren belehrt.

Heute würde sein erster Arbeitstag im Federation State Department sein, und er wollte vor seinen neuen Mitarbeitern einen guten Eindruck machen. Es gab eine Menge zu tun. Archer hatte beim Präsidenten seine Agenda bereits angekündigt.

Thomas Vanderbit wusste, dass Archer es für besonders vordringlich hielt, neue Mitglieder für die Föderation zu gewinnen. Bislang hatte sich die Erweiterung als schwieriger erwiesen als ursprünglich gedacht.

Obwohl die Denobulaner weiterhin enge Verbündete waren, zögerten sie sichtlich, an Bord zu kommen. Ein Gefühl teilte Archer mit, dass dies auf absehbare Zeit so bleiben würde. Das galt leider für eine ganze Reihe von Planeten, die in der Föderation nicht nur Segnungen, sondern auch potenzielle Probleme erblickten.

Auf dem Mars hatte es in den letzten Jahren heftige Unruhen aufgrund der dortigen Unabhängigkeitsbewegung gegeben, und auch wenn es der Erde nicht gefallen hatte, war ihr letztlich nichts anderes übrig geblieben als den Roten Planeten in die volle Souveränität zu entlassen. Nun gab es immerhin realistische Aussichten, dass sich der Mars alsbald wieder der Föderation als eigenständiges Mitglied anschließen würde. Leider war das Wasser auf die Mühlen derjenigen, die das dann weiter wachsende Stimmgewicht der menschlichen Mitgliedswelten mit Skepsis und Missfallen betrachteten, ja der Auffassung waren, dass sich die Föderation nicht auf dem richtigen Weg befand.

Es gab Jene, die der Ansicht waren, dass die fünf Gründungsnationen sich nach dem Kriegsende zu plötzlich zusammengeschlossen hatten. Auf jeder Mitgliedswelt existierten Gruppierungen, die gegen die scheinbare Aufgabe ihrer Selbstbestim-

mung protestiert hatten (das war jedoch falsch, denn innerhalb der Föderation gewann man eine ganz andere Qualität von Dimension, denn man nahm nun gemeinschaftlich Einfluss auf die Geschicke *aller* beteiligter Welten!). Nicht Wenige auf Vulkan, Andoria, Tellar und deren Kolonien hatten jedenfalls die Befindlichkeit und den Vorbehalt, dass diese gleichberechtigte Föderation in Wahrheit nur Augenwischerei war, damit sie ihre Ressourcen in den Wiederaufbau, die machtpolitische Stärkung und die Verteidigung der vom Krieg besonders betroffenen Menschenwelten stecken konnte. Diese negative Stimmung musste man ernst nehmen, barg sie doch Mobilisierungspotenzial gegen die Föderation, auch wenn sie derzeit eine laute Minderheit war.

Umso wichtiger empfand Archer es, das Signal auszusenden, dass die Menschen diese Föderation *nicht* dominieren wollten, und das erreichte man am besten über die Aufnahme weiterer nichtmenschlicher Mitglieder von entsprechender Größe. Wenn es sich bei diesen neuen Mitgliedern obendrein noch um Planeten handelte, die der Föderationsgemeinschaft steigende Prosperität, ein Mehr an Sicherheit und technologische Möglichkeiten versprechen konnten, mochte dies entscheidend dazu beitragen, manche Reserviert-

heiten gegenüber der planetaren Union ins Gegenteil zu verkehren und dauerhafte Akzeptanz für sie zu stiften.

Archer wusste, die Anfänge waren schwer, und jeder Schritt musste wohl überlegt werden, denn viele Augen waren derzeit auf die VFP gerichtet, im Äußeren wie Inneren. Die Planetenallianz hatte sich ein Stück weit gefestigt, die ersten Runden gewonnen, doch sie war noch nicht über den Berg. Deshalb hatte er sich auch bereiterklärt, sein mehrjähriges Engagement im Föderationsrat zu beenden und als Außenminister unter Vanderbilt ins Kabinett einzutreten.

Was es ihm leichter gemacht hatte, diesen Schritt zu vollziehen, war, dass er Shran an seiner Seite wusste. Eigentlich hatte sein andorianischer Freund bereits in den Ruhestand gehen wollen, dann hatte die andorianische Regierung ihn zum Befehlshaber der neu gegründeten Andorianischen Garde ernannt…und ihn förmlich angefleht, den Job noch mindestens für ein paar Jahre auszuüben. Shran hatte sich schließlich breitschlagen lassen, der Bitte nachzukommen – er saß nun in der Funktion eines Kommissars am Kabinettstisch in Paris –, und so war Archer blöderweise die Ausrede abhanden gekommen, Vander-

bilts Ersuchen in Bezug auf seine Person abzulehnen.

Die Föderation befand sich nach wie vor in ihrer Konsolidierungsphase und war damit ein politisches Übergangskonstrukt, bis sie feste Strukturen und Institutionen erhalten würde. Bis die gemeinsame Sternenflotte vollständig eingerichtet war, um den Großteil aller Militärkapazitäten zu absorbieren – dies würde nur in Schritten erfolgen können –, war vor allem die Andorianische Garde für die Verteidigung der Föderationsgrenzen zuständig, so wie die irdische Raumflotte sich um die Erforschung des Weltraums und Erstkontakte kümmerte, die Raumfahrtadministration von Tellar für die Nachschubversorgung verantwortlich war und so weiter.

Ob ich mich an sein neues Erscheinungsbild werde gewöhnen können?, fragte sich Archer beim Gedanken an Shran. In seiner Erinnerung war die Kampfmontur der alten Garde, die er so lange getragen hatte, nach wie vor sehr präsent. Doch das war vorbei. Nun trug Shran eine grüne Kommandotunika, die jener seiner Gegenstücke der anderen Welten stark ähnelte.

Shran hatte ihm vor ein paar Tagen anvertraut, er finde die neue Montur ganz scheußlich, hatte sich einer ganzen Oper der Entrüstung über das

Kleidungsstück hingegeben. Dann hatte Archer ihn gefragt, ob er fertig sei, und Shran hatte gesagt, er sehe den modischen Ausrutscher der neuen gemeinsamen Sternenflotten-Uniformen als kleines Übel angesichts dessen an, was erreicht worden war.

Daran wollte Archer sich ein Beispiel nehmen.

Er straffte seine Gestalt und atmete tief ein. „Dann wollen wir mal…“, hauchte er und machte sich auf den Weg.

Als er das State Department erreichte, hatte er sich in den Kopf gesetzt, bis zum Ende des Jahres die Rigelianer davon zu überzeugen, der Föderation beizutreten.

Erdenjahr **2191**, 30 Jahre nach VFP-Gründung
Andoria

[Es klingelt an der Tür eines ehrwürdigen Anwesens. Kurz darauf wiederholt sich das Klingeln.]

„Einen Moment… Nicht so ungeduldig! Ja doch! Ich komme ja gleich! Ja, ja! Bin schon unterwegs! Ja, bitte? Wer sind denn Sie, junger Mann?“

„Guten Tag, General Shran. Noah Trevor, UENS. Wir hatten einen Termin für heute angesetzt.“

„Heute? Nein, das kann nicht richtig sein.“

„Doch. Wir hatten vorgestern miteinander gesprochen und den Termin ausgemacht. Erinnern Sie sich? Es geht um das Interview, das ich gerne mit Ihnen führen möchte.“

„*Ist* das so, ja?“

„Falls ich gerade ungelegen komme, könnte ich mir noch ein wenig in der Hauptstadt die Füße vertreten und einfach später wieder kommen.“

„Hm. Tja, jetzt da Sie schon hier sind… Hilft es wohl nichts. Sie sollen nicht umsonst den ganzen Weg nach Andoria gemacht haben, stimmt’s? Kommen Sie ruhig rein.“

„Das ist sehr freundlich von Ihnen.“

„Sie müssen meinem Gedächtnis verzeihen. Ich bin manchmal schon ziemlich verkalkt. Hier auf Andoria sagen wir: *eingeeist*. Daran erinnert mich meine Gattin auch ständig. Sie hat gut reden – sie ist eine Aenar. Die haben eine höhere Lebenserwartung als wir Blauhäuter. Kommen Sie. Ihre Jacke können Sie übrigens dort drüben aufhängen.

Warten Sie, ich helfe Ihnen… Oh, Sie sind ja klitschnass, junger Mann!“

„Sind bloß ein paar Tropfen.“

„Es ist mehr als das. Irgendetwas stimmt wohl mit dem Wetterkontrollsystem nicht. Ich hab‘ der Regierung gleich gesagt, sie sollen den Unsinn sein lassen. Aber wollten die auf mich hören? Wer, der bei gesundem Verstand ist, braucht ein Wetterkontrollsystem? Ich sage Ihnen: Der Tag, an dem wir uns nur noch auf irgendwelche Technik verlassen, ist der Tag, an dem wir vollständig unselbstständig werden und unsere Gehirne den Dienst einstellen. Und es ist Tag, an dem unsere Herzen erlahmen und erkalten. Verfluchte Technik!“

„Sie müssen es aber auch positiv sehen: Ohne die Segnungen der Technik hätten Sie nie ein Schiff wie die *Kumari* befehligen können.“

„Das, mein Junge, ist etwas ganz anderes. Nun gut, begeben wir uns doch ins Wohnzimmer, dort ist es um einiges angenehmer. Folgen Sie mir. Vorsicht, dort ist eine Stufe. Passen Sie doch auf! Nun ja, ich hatte Sie gewarnt… Da wären wir. Setzen wir uns dort drüben hin, ja?... Also, worum geht es denn nun genau?“

„General Shran –…“

„Bitte, schlicht und ergreifend Shran. Ich bin schon seit vielen Jahren nicht mehr im Dienst."

„Nun, es geht um Folgendes: Anlässlich des dreißigsten Jahrestages der Föderationsgründung möchten wir uns genauer mit den Gründervätern und -müttern unserer Planetenallianz beschäftigen."

„Das ist ein großes Wort. Ich sehe mich nicht als Vater der Föderation. Eher als einen von vielen Geburtshelfern. Der Vater kann nur einer sein: Jonathan Archer. Besser, Sie sprechen mit ihm. Ich für meinen Teil bin nur der Vater einer Halb-Aenar – aber ein verflucht stolzer."

„Sie sind zu bescheiden, General Shran. Zufälligerweise konnte ich mich vor ein paar Tagen mit Admiral Archer unterhalten. Er sagt, die Föderation sei für ihn ohne Ihre gemeinsamen Erlebnisse und die Freundschaft mit Ihnen nicht denkbar."

„Er ist ein alter Charmeur. Das war schon immer so. Könnte eine menschliche Schwäche sein. Geben Sie nicht so viel darauf. Ich war dabei; ich kenne die Wahrheit. Jonathan Archer ist der Vater der Föderation, kein anderer."

„Ich denke, wir sollten Ihre Leistungen und Ihr Vermächtnis einfach für sich sprechen lassen, einverstanden?"

„Wenn Sie meinen. Aber eigentlich weiß ich gar nicht, was ich Ihnen erzählen soll. Ich meine, die Dinge sind doch hinlänglich bekannt. Schlagen Sie in Memory Alpha nach, da steht alles drin."

„Dort stehen *Fakten*, aber keine Ansichten. Keine Meinungen. Ich bin an Ihrer persönlichen Perspektive interessiert. Wie Sie die Dinge erlebt haben und warum Sie gehandelt haben *wie* Sie gehandelt haben. Lassen Sie uns an ausgewählten Stationen Ihres Lebens teilhaben."

„Na gut. Vorher sollte ich jedoch meine Kehle befeuchten. Und meinem Hirn die nötige Ölung verpassen. Das geht mit nichts so gut wie mit andorianischem Ale. Möchten Sie auch einen Schluck?"

„Nein, danke, Sir. Nicht während der Arbeit."

„*Menschen.* Ihr und Euer Arbeitsethos. Manchmal denke ich, Ihr solltet Euch etwas mehr Spaß gönnen. Sonst macht Ihr am Ende noch den Spitzohren Konkurrenz."

„Okay, ich schalte mal den kleinen Freund hier ein, um alles aufzuzeichnen."

„Die Dinger werden auch immer winziger. Sieht man ja kaum noch. Warum muss eigentlich alles durch den technischen Fortschritt immer kleiner werden? Das hat mir noch nie jemand vernünftig erklären können. Wie auch immer… Ich denke,

die Vorstellung der eigenen Person kann ich doch getrost überspringen, immerhin wissen Sie ja wer ich bin."

„Keine Sorge, ich hatte nicht vor, bei Adam und Eva anzufangen."

„Bei *wem* bitte?"

„Ich meine, ich werde nicht bei Ihrer Geburt anfangen."

„Ah. Also, das ist gut zu wissen. Denn ich habe heute wirklich noch anderes zu tun, müssen Sie wissen."

„General Shran…"

„*Shran*. Wie oft soll ich es denn noch sagen?"

„Sie haben an der Gründung der Koalition der Planeten mitgewirkt und haben während des Kriegs gegen die Romulaner in wichtiger Rolle an der Front gestanden. Und dann waren Sie jahrelang eine wichtige politische Figur bei der Formierung und Konsolidierung der Föderation. Inwieweit hat diese Zeit Sie verändert?"

„Sie *hat* mich nicht verändert. Ich bin im Großen und Ganzen der geblieben, der ich schon immer war."

„Und wer ist das, wenn Sie es mit eigenen Worten beschreiben müssten?"

„Ein ziemlich durchschnittlicher Mann aus dem andorianischen Volk. Ein aufrichtiger Patriot und

Imperialgardist. Jemand, der davon überzeugt ist, dass jede Zeit ihrer eigenen Antworten bedarf, um das Vaterland zu schützen und ihm den Fortschritt zu bescheren, den es braucht. Ich war immer loyal zu meinem Eid… Aber – wenn ich mir die Anmaßung erlauben darf – habe ich im Gegensatz zu anderen Politikern und Militärs auf Andoria einige Dinge möglicherweise früher erkannt."

„Und das wäre?"

„Tja, zuallererst dass man Verantwortung übernehmen muss für eine gedeihliche Zukunft. Und um das tun zu können, muss man manchmal den eigenen Stolz zur Seite schaffen, der einem im Weg steht. Im Zuge meiner vielen Einsätze, die ich zehn Jahre lang mit der *Kumari* geflogen bin, ist mir eine entscheidende Sache bewusst geworden: Wenn wir wollen, dass unsere geliebte andorianische Heimat prosperiert, müssen wir auch ein Interesse daran haben, dass es unseren Nachbarn gut geht. Unsere Nachbarn können uns nicht gleichgültig sein, Vorurteile hin oder her. Wir Andorianer sind schon *lange* nicht mehr unabhängig, auch wenn einige Rückwärtsgewandte in unserem Volk das noch eine Weile glauben wollten. Wie lautet doch gleich eines Ihrer menschlichen Sprichwörter?... ‚Wir sitzen im selben Boot'.

Im Laufe der Zeit habe ich erkannt, dass diese Region der Galaxis in Begriff war, sich grundlegend zu verändern; von einem fragmentierten Mosaik unabhängiger Nationen und politischer Gruppen hin zu einer Gemeinschaft, die aneinander gebunden ist. Wir können unsere Probleme nicht allein lösen, das hat spätestens der Krieg gegen die Romulaner gezeigt. Und auch heute gibt es viele Herausforderungen, die keine Nation allein bewältigen kann. Deshalb ist die Föderation die richtige Antwort auf diese neue Zeit gewesen, und sie ist es nach wie vor. Ich kann mich nur wiederholen: Wir tragen *Verantwortung* für das, was bei unseren Nachbarn geschieht – *und* umgekehrt."

„Ist das der Grund, warum Sie damals, vor neununddreißig Jahren, alles daran gesetzt haben, den Planeten Weytahn nicht zu einem Pulverfass für einen schrankenlosen Krieg gegen die Vulkanier werden zu lassen?"

„Also daran erinnere ich mich zu meinem eigenen Erstaunen ausgesprochen gut. Als ob es gestern war. Offenbar bin ich doch noch nicht so eingeeist, wie Jhamel mir gelegentlich vorhält. In diesen Tagen, als wir auf Weytahn die Waffen sprechen ließen, wurde mir endgültig klar, wozu die Grenzkonflikte mit Vulkan geführt hatten – und wohin sie wahrscheinlich noch führen *wür-*

den. Nach diesem Desaster mit der Abhörstation, die wir unterhalb des Klosters auf P'Jem entdeckt hatten, flammte das Ganze wieder auf. Die völlige Eskalation drohte – wir bewegten uns tatsächlich in großen Schritten auf einen schrankenlosen Konflikt zu, der sogar das Potenzial besaß, auf unsere Heimatwelten überzugreifen. Ich gebe zu, zum damaligen Zeitpunkt war ein Teil von mir durchaus damit einverstanden, den Vulkaniern bis aufs Äußerste die Stirn zu bieten. Immerhin hatte ich meinen älteren Bruder an sie verloren, und sie hatten auch alles getan, um Verträge und Kompromisse platzen zu lassen."

„Was änderte damals Ihre Meinung? Warum setzten Sie alles daran, eine Friedenslösung zu erreichen?"

„Wenn Sie es genau wissen wollen… Eigentlich war es Jonathan Archer. Das Beispiel, das er abgegeben hatte. Als wir uns zum ersten Mal auf P'Jem begegnet waren, hielt ich ihn bloß für einen pinkyhäutigen Vasallen der Vulkanier, mehr nicht. Aber dann sah ich, wie er sich verhielt. Er war unvoreingenommen, mit einem Interesse an der reinen, ungeschminkten Wahrheit, und er stand zu seinen Grundsätzen und zu den Versprechen, die er abgab. Auf eine unglaublich naive, aber auch genauso unbestechliche und bewun-

dernswerte Weise glaubte er an die Völkerverständigung; an die Möglichkeit, alle Konflikte lösen zu können, wenn jede Seite nur bereit ist, Kompromisse einzugehen. Erst im Rückblick erkenne ich, wie sehr mich diese Einstellung damals beeindruckt hat. Archer stand immer dafür, dass Frieden erreicht werden kann, ganz egal wieviel zwischen uns stehen mag. Dieses Beispiel, das er abgab, brachte bei mir vieles ins Rollen. Es hatte zu viel Blutvergießen zwischen Vulkan und Andoria gegeben. Wir hatten uns so in das gegenseitige Ausmanövrieren, Belauern und Bekämpfen verhakt, dass wir gar nicht mehr in der *Lage* waren, unsere Gedanken auf den Horizont zu richten und uns der Zukunft zuzuwenden. Und genau das wollte ich für Andoria. Dass es sich von dieser Krankheit befreit. Und als ich mit meinem Bataillon auf Weytahn stand und gegen vulkanische Truppen kämpfte, wurde mir schließlich klar, dass ich *dieser* Mann sein wollte: Ein Mann, der hilft, das Tor zur Zukunft aufzustoßen und Frieden zu schaffen. So kam es, dass ich Archer einschaltete und ihn bat, in dem Konflikt zu vermitteln."

„Der neue Vertrag von Weytahn wird heute als der große geschichtliche Wendepunkt gewertet. Als Keimzelle der späteren Föderation. Würden Sie sagen, das trifft zu?"

„Junger Mann, ich würde sagen, das überlasse ich den Historikern. Sollen *sie* ein Urteil fällen. Ich denke aber sehr wohl, dass Weytahn der Anfang unserer Freundschaft war. Sie müssen wissen, wir haben einander immer wieder Gefallen getan… Eigentlich tun wir es bis heute. Da fällt mir ein: Archer schuldet mir immer noch eine Kiste saurianischen Brandy."

„Das ist eine wunderbare Überleitung, General. Lassen Sie uns doch über diese Gefallen sprechen, die Sie und Admiral Archer sich im Laufe der Zeit getan haben…"

- ***23.*** Jahrhundert -

Erdenjahr **2211**, 50 Jahre nach VFP-Gründung
Vulkan

Nachdem ihr der ausdruckslose Fahrer des Schwebewagens ihren FNS-Kreditchip zurückgegeben hatte, trat Michelle Meyers hinaus auf den Gehweg aus roten Bodenplatten, der an der Vorderseite des imposanten Hauses entlanglief. Das Fahrzeug begann zu summen und erhob sich wieder in den lachsfarbenen Himmel.

Eine heiße Brise wehte den schweren, süßen Duft exotischer Früchte zu ihr herüber. Obwohl der Geruch vollkommen fremdartig war, empfand sie ihn als überraschend angenehm. In der Hoffnung, dass man ihr den richtigen Weg gewiesen hatte, spazierte sie über den Kiesweg, der auf die Eingangstür des Hauses zuführte (welches offenbar das über die Zeit hinweg stark um- und ausgebaute Geburtshaus der Person war, die sie suchte).

„Kann ich Ihnen vielleicht helfen?“, fragte eine männliche Stimme, die von beinahe direkt über ihr zu kommen schien. Meyers blieb wie angewurzelt stehen und blickte zum Himmel, ohne die

Quelle der Stimme ausmachen zu können. Alles, was sie sah, waren die Wipfel hoher Bäume – dem Aussehen nach zu urteilen die vulkanische Version von Pinien –, die hinter dem Haus standen und über das Dach hinausragten.

„Hallo?“, fragte sie.

Das Gesicht, die Schultern und die Hände eines Mannes tauchten am Rand des flachen Terrakottadachs auf. Er war mittleren Alters, hatte die wettergegerbte Haut von jemandem, der viele Jahre den rauen Elementen Vulkans ausgesetzt gewesen war, und trug ein dünnes T-Shirt sowie Gartenhandschuhe. Er sah verdammt gut aus.

„Entschuldigung.“, sagte der Mann und schenkte ihr ein Lächeln. „Ich wollte Sie nicht erschrecken.“

„Kein Problem.“, antwortete Meyers. „Ich hab‘ mich ja erschrecken *lassen*. Mein Name ist Michelle Meyers.“

Er grinste und streckte die behandschuhte Rechte aus, zog sie dann aber wieder zurück, als ihm klar wurde, dass sie die Hand nicht schütteln konnte, solange er auf dem Dach saß. „Hallo, Michelle Meyers. Ich bin Farek.“

Er drehte den Kopf leicht, sodass sie einen flüchtigen Blick auf seine spitzen Ohren erhaschen

konnte. „Sie sind *Vulkanier*.“, stellte sie verblüfft fest.

„Was Sie nicht sagen.“, erwiderte er schmunzelnd. „Ich sorge für den Garten, schneide die Bäume und halte den Obstgarten für die Herrin des Hauses in Schuss.“

„Botschafterin T’Pol?“

Farek nickte. „Ja, genau.“

„Also, ich bin Journalistin des FNS.“, sagte sie. „Da wir in diesem Jahr den fünfzigsten Jahrestag der Föderationsgründung begehen, hab‘ ich die letzten Monate damit verbracht, alle überlebenden Führungsoffiziere der ursprünglichen *Enterprise* ausfindig zu machen und zu interviewen. Botschafterin T’Pol ist die letzte fehlende Person auf der Liste von Leuten, mit denen ich vor dem fünfzigsten Jubiläum sprechen wollte.“

„Sie scheinen eine sehr entschlossene Frau zu sein, Miss Meyers. Wenn ich nicht irre, ist der fünfzigste Jahrestag bereits übermorgen.“

„Ihr Kalender stimmt. Sie sollten sehen, was jetzt schon auf dem Times Square los ist. Ich bin überrascht, dass die Vulkanier keine größere Sache daraus machen.“

Farek lachte. „Entschlossenheit, Schönheit und ein Sinn für Humor.“, sprach er und räumte damit jeglichen Zweifel aus, dass er begonnen hatte, von

seinem Platz auf dem Dach mit ihr zu flirten. „Die Vulkanier sind nicht gerade bekannt dafür, Feuerwerke abzuschießen oder Konfetti-Paraden zu veranstalten. Zumindest die meisten von uns. Deswegen werde ich heute Abend das nächste Passagierschiff zur Erde nehmen. Ich will die Feier auf keinen Fall verpassen. So, und nun klopfen Sie an die Tür, und schauen Sie, ob Sie Ihr Interview führen können."

„Danke, das mach' ich."

Meyers überließ Farek wieder seiner Arbeit auf dem Dach und begab sich zur Tür. Sanft berührte sie den Türmelder auf dem Zahlenfeld neben dem Eingang.

Einige Augenblicke später öffnete sich diese, und eine junge Frau, die nicht älter als dreißig sein konnte, tauchte auf. Sie trug weiße, figurbetonte Kleidung und hatte dunkles, glänzendes Haar. Es war für vulkanische Verhältnisse ungewöhnlich lang.

Ist ja eine Farm des Liberalismus hier. Wenn das mal nicht auf die Hausherrin zurückgeht…

„Kann ich Ihnen helfen?", fragte die Frau.

Meyers unterdrückte den Impuls, die Hand zum Gruß auszustrecken. Stattdessen behielt sie ihre Arme bei sich und sagte bloß: „Ich hoffe es. Mein

Name ist Michelle Meyers. Ich komme vom Federation News Service."

Die Augen der jungen Frau verengten sich leicht argwöhnisch. „Ach ja?"

Endlich gelang es Meyers, das Gesicht der Frau einzuordnen, obwohl sie die letzten Jahre keine aktuellen Bilder gesehen hatte. Das Mädchen besaß die gleichen feinen Patrizierzüge wie ihre Mutter. „Sie müssen T'Mir sein, die jüngere Tochter der Botschafterin. Nicht wahr?"

„Ja, das ist korrekt."

Eine weitere Stimme, diesmal eine männliche, drang aus dem Innern des Hauses. „Wer ist an der Tür, T'Mir?"

„Niemand, den Du kennst, Lorian.", gab T'Mir zurück, während sie Meyers' Blick weiterhin geradeheraus erwiderte, ohne Anstalten zu machen, sie einzulassen.

Das ist dann wohl ihr Bruder. Soweit sie korrekt informiert war, hatte die Botschafterin drei Kinder.

„Haben Sie einen Termin mit meiner Mutter, Miss Meyers?", fragte T'Mir.

„Nein, den hab' ich nicht, um ganz ehrlich zu sein. Obwohl ich immer wieder versucht hab', sie zu erreichen. Ich kam allerdings gerade zufällig in der Gegend vorbei und dachte mir, ich könnte

kurz reinschauen und die Botschafterin fragen, ob sie vielleicht bereit wäre, mir anlässlich eines so verheißungsvollen Datums wie fünfzig Jahren Föderation ein wenig über die Vergangenheit und die Zukunft zu erzählen. Meine Zuschauer und Leser wüssten gern, wie ihr Leben in letzter Zeit verlaufen ist und was die nächsten fünfzig Jahre ihrer Meinung nach bringen werden."

T'Mir wandte sich einen Moment lang ab, als müsse sie jemanden befragen, der sich im Haus befand, aber außerhalb von Meyers' Sichtfeld aufhielt. Vielleicht Lorian?

„Nun, Miss Meyers… Wie Sie sicherlich wissen, hat sich meine Mutter vor einigen Monaten aus dem aktiven Dienst zurückgezogen. Daher steht sie – von wenigen Ausnahmen einmal abgesehen – für Interviews dieser Art nicht mehr zur Verfügung."

„Ach kommen Sie.", meinte Meyers. „Es dauert auch nicht lange. Den Bürgerinnen und Bürgern in der gesamten Föderation bedeutet es viel, wenn sie die Botschafterin zu Gesicht bekommen. Sie ist sowas wie eine lebende Legende."

T'Mir schüttelte einmal den Kopf. „Tut mir Leid. Meine Mutter bürstet zwar viele vulkanische Eigenschaften gegen den Strich, aber eines ist sie:

Konsequent. Sie hat sich aus der politischen Öffentlichkeit zurückgezogen, und dabei bleibt es."

Meyers startete ihren letzten Versuch. „Ich denke, jemand wie Ihre Mutter wird immer im Dienst sein. Immerhin gäbe es die Föderation ohne sie nicht."

„Auf irgendeine Weise mögen Sie Recht haben, Miss Meyers.", sagte T'Mir durchaus anerkennend. „Aber wie meine Mutter so gerne zu sagen pflegt: Es gibt für alles im Universum seine Zeit. Bitte wenden Sie sich an die vulkanische Regierung. Ich bin davon überzeugt, man wird Ihnen ein Interview gewähren. Ich denke, Ihre Chancen stehen nicht schlecht, dass sich sogar der Hohe Vertreter Zeit für Sie nimmt."

Meyers seufzte leicht frustriert. „Und ich kann sie wirklich nicht umstimmen?"

„Wirklich nicht.", bestätigte T'Mir. „Ich wünsche Ihnen einen schönen Föderationstag."

Die Frau begann die halboffene Tür zu schließen. Als sie dagegen drückte, blieb der untere Türrahmen offenbar an ihrem Fuß hängen und prallte leicht zurück, wodurch sich der Spalt etwas öffnete.

Einen Moment lang erhaschte Meyers einen Blick ins Esszimmer des Hauses. Botschafterin T'Pol saß an einem Tisch, die Haltung beinahe

königlich, während sie eine Schüssel vulkanischer Beeren verzehrte. Ihr gegenüber saßen zwei Männer, die Meyers bereits vor Tagen interviewt hatte. Botschafter Archer und Captain Mayweather.

Dann schloss sich die Tür.

Meyers gestand sich ihre Niederlage ein und strich sich eine Strähne aus dem Gesicht. „Fröhlichen Föderationstag für Sie.“, sagte sie leise zu der geschlossenen Tür.

Sie drehte sich um, und ihr Blick fiel wieder auf den sagenhaft attraktiven Vulkanier auf dem Dach. Vielleicht, überlegte sie, hatte sie inzwischen genug Interviews anlässlich des Jubiläums zusammen. Es mochte an der Zeit sein, die Arbeit ruhen zu lassen. Einen Tag hatte sie noch, bevor sie zur Erde zurückkehrte.

Und wie sie ihren Ausblick so auf sich wirken ließ, wurde ihr klar, sie würde diese Zeit nutzen.

„Fröhlichen Föderationstag für uns alle.“, wiederholte sie, während sie langsam von der Türschwelle schritt.

Erdenjahr **2242**
Vulkan

Niedergeschlagen und mit geschwollener Oberlippe saß Spock auf einer Bank im äußeren Korridor des Lernzentrums. Er versuchte nicht zu seinen Eltern hinüberzusehen, die etwas weiter weg standen.

Sie stritten. Oder vielmehr: Seine *Mutter* stritt. Sein Vater diskutierte. Das war ein weiterer Unterschied zwischen ihnen, das wusste Spock. Er hatte Schwierigkeiten damit, all diese Unterschiede mit sich zu vereinbaren, so wie seine ganze Kindheit voller Schwierigkeiten steckte.

Daran hatte ihn auch die jüngste Abreibung erinnert, die er von ein paar vulkanischen Kindern abbekommen hatte.

„Er ist ein *Kind*, Sarek!“, hörte der Junge, wie seine Mutter sich aufregte. Sie gestikulierte dabei – etwas, das sein Vater mit seiner reservierten Art nur höchst selten tat. „Wir können nicht erwarten, dass er vernünftig ist. Besonders bei der Ein-

zigartigkeit seiner Situation. Erlaubt das keine Ausnahmen, nicht einmal zur Selbstverteidigung?“

„Gerade *dann* sollte Vernunft seine Handlungen leiten.“, widersprach ihr Ehemann dezidiert. „Es gibt keinen Grund, irrational oder aggressiv zu werden, und dazu sollten wir den Jungen auch nicht ermuntern. Das würde Einfluss auf seine Entwicklung nehmen.“

Amanda schüttelte entschieden den Kopf. „Soll ich Dir sagen, was Einfluss auf seine Entwicklung nimmt? Wenn er erniedrigt wird. Gekränkt. Das darf auf keinen Fall so weiter gehen, und wir werden ab jetzt dafür sorgen.“

Amanda forderte Sarek auf, sich zu Spock zu setzen, ehe sie dem Jungen ein dünnes Lächeln zuwarf und durch ein Portal verschwand. Sarek kam der Aufforderung mit leichter Verzögerung nach, und da saßen sie nun, Vater und Sohn.

„Ich wollte keinen Konflikt zwischen Dir und Mutter auslösen.“, murmelte der Junge und schniefte.

„Wir *haben* keinen Konflikt, Spock. Und wie Du weißt, können Meinungsunterschiede längerfristig sehr produktiv sein.“

„Ich weiß.“, sagte er Junge. „Einheit in Vielfalt. Nur dass *ich* mich unterscheide, ergibt nichts Produktives. Oder?“

„Das sehe ich nicht so. Du bist ein einzigartiges Individuum, so wie jeder andere auch."

Spocks Gesicht verdüsterte sich. „Du möchtest von mir, dass ich vulkanischer bin als die anderen Vulkanier, Vater. Und trotzdem hast Du eine Menschenfrau geheiratet."

Sarek schien einen Moment überrumpelt ob der direkten Frage seines Sohnes. „Deine Mutter zu heiraten…war nur logisch."

„Logisch?", wiederholte der Junge. „Nein, das glaube ich nicht. Sowas *ist* nicht logisch." Er ließ den Kopf hängen, während er erneut über seine angeschlagene Lippe tastete. „Ich fühle mich manchmal schwach. Ich *will* mich nicht mehr so fühlen, Vater."

Sarek legte die Hand auf seinen Arm; er berührte ihn nur sehr selten. „Du bist absolut in der Lage, Dein Schicksal selbst zu entscheiden. Die Frage ist: Was *möchtest* Du, Spock?"

Diese Frage hatte er ihm noch nie gestellt. Der Junge begann darüber nachzudenken. Nach einer Weile sagte er mit zunehmender Bestimmtheit: „Ich möchte…für eine große Sache eintreten, Vater. Für Einheit in Vielfalt."

- ***24.*** Jahrhundert -

Erdenjahr **2361**, 200 Jahre nach VFP-Gründung
Sender: **FNS**

„Ich freue mich sehr, dass wir heute mit Professorin Mat'leka von der Vulkanischen Akademie der Wissenschaften eine ausgewiesene Expertin für die Geschichte der Föderation zu Gast haben. Frau Professorin Mat'leka, herzlich Willkommen bei uns."

„Vielen Dank, ich freue mich, hier zu sein."

„Es ist der 11. Oktober 2361. Zweihundert Jahre VFP, das ist wirklich eine Hausnummer, finden Sie nicht?"

„Sie sagen es, Trisha."

„Blicken wir gemeinsam auf die Entwicklung der Föderation zurück, wie sie vor zwei Jahrhunderten begann. Wie ist sie schließlich das geworden, was sie heute ist?"

„Das ist die 100-Millionen-Dollar-Frage, nicht wahr?"

„Entschuldigung, die *was* bitte?"

„Ein etwas antiquiertes Sprichwort, wie es vor einigen Jahrhunderten auf der Erde geläufig war."

„Sie meinen vor der Abschaffung des Geldes."

„Ja, genau. Das Sprichwort besagt, dass die Antwort auf eine bestimmte Frage zu finden ziemlich kniffelig ist."

„Aber nicht für Sie als Expertin Ihres Metiers. Verraten Sie uns das Geheimnis der Föderation."

„Ich will mich mal an einer Antwort versuchen… Vermutlich ist die Herausbildung und die erfolgreiche Konsolidierung der Föderation eine Mischung aus drei entscheidenden Faktoren: Erstens wurden durch kluges und beherztes politisches Handeln günstige, ja vielleicht einmalige historische Gelegenheiten beim Schopf gepackt. Zweitens gab es verbindende Erfahrungen, sprich nachhaltig einschneidende Ereignisse in dieser Region des Alls. Und drittens dürfen wir nicht unterschätzen, dass im entscheidenden Augenblick Persönlichkeiten auf der interstellaren Bühne zusammenfanden, die als führungsstarke, glaubwürdige und einander zugewandte Akteure die Formierung der Föderation Stück für Stück vorantreiben konnten. Denken Sie beispielsweise an das besondere Band zwischen dem ehemaligen Sternenflotten-Captain und späteren Präsidenten Jonathan Archer und dem andorianischen General Shran. Oder nehmen Sie andere Figuren in dieser Ära wie Captain T'Pol, Botschafter Soval oder den

tellariten Konsul Graal… Da fanden sich besondere Charaktere mit Ausstrahlung und einer gehörigen Portion Idealismus, um sich an einem gänzlich neuen Projekt zu probieren. Die Bildung der Föderation lag für jeden von ihnen ganz sicher im nationalen Interesse, aber sie reichte auch darüber hinaus."

„Sie sprechen von einer politischen Vision, die Realität wurde."

„Eine Vision. Das ist ein passendes Wort. Denn natürlich können wir das Geschehene rückwärtig betrachtet detailliert beschreiben und sehr rationale Erklärungen finden, warum der eine so oder der andere so agierte und warum A und B zusammenkamen, um die Föderationsgründung möglich zu machen. Doch in meinen Augen ist äußerst wichtig, dass wir den Prozess der Entstehung und erfolgreichen Weiterentwicklung unserer Planetenallianz niemals für selbstverständlich nehmen. Es hätte alles auch ganz anders kommen können – selbst nach der Gründung des ganzen Unterfangens am 11. Oktober 2161. Die Föderation hätte krachend scheitern können."

„Sie tat es aber nicht."

„Nein. Aber es ist wichtig, dass wir uns diese Möglichkeit vor Augen führen. Dadurch wird ihre Besonderheit und ihr Wert noch deutlicher.

Trisha, uns ist keine vergleichbare politische Entwicklung in anderen Teilen der Milchstraße bekannt. Nirgends haben Völker einander auf so weitreichende Weise die Hände gereicht und sind aneinander gewachsen wie hier bei uns. Die Föderation bleibt bis heute ein Unikum, zumindest in der erforschten Galaxis. Und natürlich ist sie eine Gesellschaftsform sui generis. Darauf sollten wir stolz sein."

„Ich bin neugierig. Wenn Sie die Föderation betrachten, wie sie ursprünglich konzipiert war und sie mit dem vergleichen, was sie heute ist. Würden Sie sagen, dass diese Entwicklung angelegt war? Sehen Sie einen Pfad, der zu einem gewaltigen florierenden Völkerbund mit fast hundertfünfzig Mitgliedern führte?"

„Nein, das würde ich definitiv nicht tun. Das ist der Punkt, den ich vorhin verdeutlichen wollte. Sehen Sie, Geschichte ist immer eine offene Angelegenheit. Die Ur-Föderation war im Grunde eine erweiterte Koalition der Planeten und glich weit weniger ihrem heutigen Zustand. In den ersten zwanzig Jahren hatten wir es mit einer Planetenallianz zu tun, die zwar auch schon über die wesentlichen Institutionen verfügte, wie sie heute selbstverständlich für uns sind. So gab es bereits den Föderationsrat, der gegenüber der losen Koali-

tion ein wesentlicher Fortschritt war, und auch eine Gesamtregierung unter einem VFP-Präsidenten. Aber faktisch dominierten zu dieser Zeit nach wie vor die Nationalstaaten mit ihren jeweiligen Exekutiven. Das VFP-Präsidentenamt war weithin auf eine Repräsentationsfunktion beschränkt. Der Rat hatte nur wenige eigene Kompetenzen; er konnte kaum Initiativen einbringen, und er war häufig auf die Zustimmung der nationalen Regierungen angewiesen. Im Zuge dessen musste er oft klein beigeben. So gesehen war die Föderation der Anfänge bestenfalls ein Hybridgebilde, in dem gerade die Entscheidungen von großer politischer Tragweite in der Prärogative der einzelnen Mitglieder lagen. Dieses intergouvernementale Element war sehr stark und führte gelegentlich zu heftigen Reibereien und Blockaden zwischen den planetaren Regierungen. Wir stellten allerdings fest, dass es Präsidenten wie Vanderbilt, Archer, Al-Rashid oder T'Maran gelang, sich geschickt als Mittler und Balancierer der verschiedenen Interessen einzubringen und so gerade in den Anfangsjahren die Stabilität des Bündnisses sicherzustellen. Die Föderation war nicht auf einen Schlag da, sondern wuchs erst nach und nach zu dem Gebilde, an das wir heute gewöhnt sind. Das war alles andere als ein auto-

matischer oder angelegter Vorgang. Bitte vergegenwärtigen Sie sich, dass die Föderation genauso gut auf dem Level der intensivierten Regierungszusammenarbeit hätte stehen bleiben können. Das war jedoch erst der Beginn von allem, die Keimzelle sozusagen. Es wurde weit mehr daraus."

„Es entstand eine handfeste politische Union. Eine untrennbar verbundene Weltengemeinschaft."

„Ganz genau."

„Nehmen Sie uns ein wenig mit auf die Reise durch die Jahrhunderte. Wie ist es Ihrer Einschätzung nach gelungen, diese Weltengemeinschaft möglich zu machen? Ich meine eine Gemeinschaft, in denen politische Repräsentanten wie der Föderationsrat und der Präsident eine prominente Rolle im politischen Geschehen spielen."

„Nun, nüchtern betrachtet wuchs die Charta im Laufe der Zeit immer mehr zu einer echten Verfassung, die die einzelnen Mitgliedswelten miteinander verband und dadurch auch eine sukzessive juristische und politische Vereinheitlichung herbeiführte. Infolgedessen wurde die Gemeinschaftsebene, auf der Nationalstaaten ihre Befugnisse auf supranationale Institutionen übertrugen, immer bedeutender. Am stetig gewachsenen Einfluss des Föderationsrats lässt sich das klar ablesen;

er ist die Institution mit dem größten Zuwachs an Zuständigkeiten."

„Aber es ist doch sicher eine große Überwindung für die einzelnen Mitgliedstaaten gewesen, sich von ihrer Souveränität zu trennen."

„Ich würde das anders ausdrücken: Die Mitgliedsstaaten erkannten ab einem bestimmten Punkt – und im Klima eines guten Miteinanders –, dass eine weitere Vergemeinschaftung und stärkere Integration ihre Souveränität *erhöht*, nicht vermindert. Denn innerhalb der Institutionen der VFP wächst selbst kleineren Welten ein Gewicht zu, das sie in einem rein nationalen Nebeneinander und einer Kleinstaaterei niemals hätten."

„Sie spielen darauf an, dass die Föderation kleinere Mitgliedswelten politisch aufwertet. War es das, was der politischen Union zum Durchbruch verholfen hat?"

„Es ist mehr als das. Was maßgeblich mithilfe der ersten Föderationskabinette und einiger charismatischen Repräsentanten im Rat gelungen ist, ist dass es frühzeitig ein klares Verständnis dafür gab, dass die Eigenständigkeit der Mitgliedswelten und die Funktionsfähigkeit der Gemeinschaftsebene zwei Seiten derselben Medaille sind."

„Könnten Sie uns das ein wenig mehr verdeutlichen?"

„Gerne. Politische Allianzen sind in der Geschichte allzu oft daran gescheitert, dass sie ihre Mitglieder in ein zu enges Korsett pressten. Entweder ist man ganz und gar drinnen oder man ist draußen; entweder ist man Vollmitglied oder Nicht-Mitglied; entweder man akzeptiert alle Bedingungen des Clubs oder man hat keine Chance, ihm beizutreten. Das hat die Föderation insbesondere in den ersten hundert Jahren ihres Bestehens anders gehandhabt, und darin liegt eine zentrale Innovation begründet. Die VFP war als politisches Gebilde von einem sehr frühen Zeitpunkt an höchst plural angelegt. Damit meine ich, dass sie ihren Regionen traditionell ein hohes Maß an Eigenständigkeit überlässt und höchstens einen moderaten, subtilen Anpassungsdruck ausübt. Bei den Beitrittsgesprächen ging es niemals um ein vollständiges Entweder-Oder. Welten konnten selbst bestimmen, bis zu welchem Grad sie in die Föderationsgemeinschaft integriert sein und wo sie ihre klassische nationale Souveränität behalten wollten, und sie konnten gestalten, ob es eher ökonomische oder politische Schwerpunkte sein sollten. Sie sehen, das Ganze atmet unglaublich stark. Es ist das Verdienst der ersten Präsidenten und des Föderationsrats, dass man in der Charta sowie auch in der praktischen Politik Wert auf Öff-

nungsklauseln und Einzelfalllösungen legte, um Integrationsprozesse nicht abzuwürgen, einzelne Mitglieder nicht zu überfordern und auch nicht abschreckend auf Welten zu wirken, für die ein Beitritt in näherer oder ferner Zukunft in Frage kommt."

„Das klingt nach einer klugen und vorausschauenden Politik."

„Oh ja, das war sie, und auch heute hat sich die Föderation bei der Aufnahme neuer Mitglieder viel davon bewahrt. Das ist eine echte politische Kontinuitätslinie. Es gab, wenn man so möchte, von Anfang an eine Föderation der unterschiedlichen Geschwindigkeiten – auch dann als schon eine starke politische Union existierte. Auf der einen Seite des Spektrums Kernwelten, die einen vergleichsweise hohen Grad an Vergemeinschaftung anvisierten und das Einende betonten; auf der anderen Seite Welten, die der Föderation beitraten, aber nur einen begrenzten, klar abgesteckten Teil an Verflechtung mit der Gemeinschaft hatten. Dadurch konnte man nationalen und konservativen Strömungen auf den entsprechenden Planeten den Wind aus den Segeln nehmen und möglichen Ängsten vor einem Identitätsverlust in den Bevölkerungen entgegenwirken. Andoria, Tellar, Sauria, Ithen, Betazed – es gibt eine Viel-

zahl von Beispielen. Die Föderation beging eben *nicht* den Fehler, nationale Selbstverständnisse zu attackieren, sondern bewies gerade hier immer jede Menge Feingespür. So war sie in der Lage, vielen ein passendes Angebot zu machen, das dann je nachdem in der Zukunft flexibel ausgebaut werden konnte. Nur so erklärt sich der große Zustrom neuer Mitglieder gerade in den ersten fünf Dekaden. Die Fähigkeit, so unterschiedliche Integrationsangebote zu machen, übte eine Magnetwirkung auf andere Welten aus, denn so wie die Föderation sich auf der intergalaktischen Bühne präsentierte, verhieß sie den verschiedenen Welten eigentlich nur Vorteile. Und dann, im Laufe von Dekaden und Jahrhunderten, wurden die Bande allmählich immer enger. Mehr als achtzig Prozent der Welten, die mit einer ‚Integration-Light' in die Föderation gekommen waren, sind heute überzeugte Vollmitglieder, die den Bund weiter vorantreiben. Daran, meine liebe Trisha, sieht man, dass es bei der Formung politischer Allianzen oft auf den *Prozess* ankommt. Der Weg ist das Ziel. Man muss Geduld und Fingerspitzengefühl an den Tag legen, darf nichts überstürzen. Dieser schrittweise Vorgang, der auf die Freiwilligkeit und Befindlichkeit der einzelnen Mitglieder Rücksicht nimmt, ist ganz entscheidend. Symboliken spielen

eine wichtige Rolle und das Gefühl von Völkern, in ihren Eigenheiten ernst genommen zu werden. Wenn die Föderation eine Kunst verinnerlicht hat, dann ist es, das gewachsene Selbstverständnis des Gegenübers zu respektieren, indem auf Augenhöhe verhandelt wird und indem immer ein Kompromiss gesucht wird, der für alle Seiten gesichtswahrend ist. Der Rest ergibt sich oft von selbst. Die Lektionen, die sie bei der Aufnahme neuer Mitglieder lernte, konnte sie auch in die Außenpolitik mitnehmen und dort ausgesprochen fruchtbar anwenden."

„Das ist eine gute Überleitung. Sie sprachen gerade die große Heterogenität der Föderation in ihrem Innern an. Aus Ihrer Sicht ein Erfolgsrezept unseres Völkerbundes."

„Ohne jede Frage, ja."

„Aber wie kann es dann sein, dass die Föderation – zumindest das Gros ihrer Mitglieder – zu einer so konsistenten Außenpolitik gefunden haben? Nach außen, also gegenüber anderen Mächten, tritt die Föderation ja als ziemlich gefügter Block auf, als eine gut synchronisierte Einheit…"

„Sie sagen es. Auch das ist ein historisches Erfolgsrezept. Im Innern unterschiedlich und nach außen gemeinsam handlungsfähig zu sein, ist kein Widerspruch. Ich denke, auch hier gibt es wieder

besondere Gelegenheiten in der Geschichte, die beherzt genutzt wurden, und es gibt gemeinsame Erfahrungen, die die Erkenntnis reifen ließen, dass eine vereinte Außenpolitik – jedenfalls in den wesentlichen Fragen – zentral ist. Gerade wenn wir das All um uns herum gestalten und in unserem Sinne prägen möchten. Und die charismatischen Anführer, von denen wir bereits sprachen, waren wiederum der Kitt, der all das zusammenhielt und beförderte. Hinzu kommt, dass es die Föderation von Anfang an mit großen Mächten zu tun hatte, die sie herausforderten. Der Krieg gegen die Romulaner war die erste Erfahrung dieser Art; es folgten die Klingonen, die Cardassianer… Wer weiß, wer in Zukunft als Gegner in Erscheinung treten wird. Die Bedrohungen von außen nahmen also nicht ab, auch wenn die Föderation heute stabil ist und, wenn sie die Bemerkung erlauben, schlicht ‚too big to fail'. Ganz sicher schweißt äußere Bedrohung zusätzlich zusammen. Aber es ist den Mitgliedswelten auch gelungen, ein gemeinsames Wertekorsett zu entwickeln, das einen weitgehenden Konsens in außenpolitischen Fragen ermöglicht. Die Nicht-Einmischung in die Geschicke von Prä-Warpkulturen wäre ein Beispiel hierfür oder der Konsens, dass nur mit vereinten Welten ernsthafte Verhandlungen aufge-

nommen werden, ganz zu schweigen von Beitrittsgesprächen. Natürlich scheren ab und an einige Welten aus dem Verbund aus, und es gibt den einen oder anderen Dissens. Damit müssen wir leben, und es gehört zu einer vitalen, atmenden Planetenunion nun mal dazu, dass jeder seine eigene Stimme hat. Um in diesem Zusammenhang noch ein altes Erdensprichwort zu zitieren: Wo gehobelt wird, da fallen Späne. Dennoch beobachten wir auf der Zeitachse unzweifelhaft einen Prozess der fortschreitenden Homogenisierung außenpolitischer Positionen. Und lassen Sie uns über alldem eine fundamentale Tatsache nicht vergessen: Die Föderation ist eine echte Friedensmacht. Sie hat sich in den zweihundert Jahren ihres Bestehens noch nicht ein einziges Mal durch Eroberung ausgedehnt, sondern immer nur durch den freiwilligen Beitritt souveräner Völker. Damit unterscheidet sich die VFP von nahezu allen anderen Mächten, und sie ist ein leuchtendes Beispiel dafür, dass die Geschichte von gewaltsamer Annexion und dem Recht des Stärkeren zugunsten einer zivilisierteren Praxis beendet werden kann."

„Was für ein Schlusswort. Wir danken Professorin Mat'leka von der Vulkanischen Akademie der Wissenschaften. Nach innen höchst verschieden, nach außen verblüffend geschlossen – das ist die

Föderation, eine Friedensmacht. Und das macht sie auch zweihundert Jahre nach ihrer Gründung so lebendig und vital wie eh und je…“

Erdenjahr **2378**
Erde

„Die Handelsdispute zwischen den Andorianern und Tellariten wurden schlimmer. Sie hatten einen Punkt erreicht, an dem ein Krieg fast schon unausweichlich schien. Doch stattdessen kamen Delegierte beider Seiten zusammen und *redeten* miteinander. Diese Verhandlungen wurden von der Erde und Vulkan angeführt. Damit haben wir die vier Spezies, die im Jahr 2161 zusammen mit Alpha Centauri die Föderation gründeten. Und das wäre nicht geschehen, wenn sie beschlossen hätten, aufeinander zu schießen. Es ist der Geist der Kooperation, der sie zusammenbrachte.“

Dozent Julius Wrangler starrte in die ausdruckslosen Gesichter der etwa hundert Studierenden im Hörsaal. Sie alle hatten PADDs, doch nur ein paar machten sich Notizen. Und Wrangler war sich

sicher, dass einige dieser Wenigen nur Kritzeleien anfertigten. Gerade vor ein paar Wochen hatte er eine rigelianische Dame dabei ertappt, wie sie ein Portrait von ihm anfertigte, das gleich zwei Reihen ihrer Kommilitonen prächtig unterhielt.

Wrangler war seit zwanzig Jahren am Politischen Institut der Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn angestellt, und trotzdem musste er immer noch diese stumpfsinnigen Einführungskurse geben. Darin blickte er ständig nur intellektuellen Greenhorns entgegen, deren Geschichtsbewusstsein und politisches Feingespür in etwa so ausgeprägt waren wie die Manieren eines Klingonen. Anstatt dass er endlich die höheren Semester unterrichtete, erwartete man allen Ernstes von ihm, die Drecksarbeit für die Professoren zu erledigen und die Spreu vom Weizen zu trennen, damit die akademischen Halbgötter sich der Kultivierung Jener widmen konnte, die ihrer würdig waren.

Wie oft hatte er sich überlegt, der Universität den Rücken zu kehren und sich etwas Neues zu suchen? Ganz neu anfangen – vielleicht ein Café eröffnen, irgendwo im wunderschönen Norden Berlins. Wie oft hatte er diesen Gedanken geknüpft und wieder verworfen? Was hatte ihn hier gehalten? Es war die Liebe zur Geschichte und die Überzeugung, dass es nicht reichte, Fakten zu

kennen und herunterzuleiern – man musste auch den Spirit einer historischen Epoche, einer umwälzenden politischen Kraft begreifen. Dafür brannte er. Und er war überzeugt, dass es nicht egal war, was die nachkommenden Generationen von der Geschichte dachten. Die Geschichte mochte zuweilen als mysteriöses Orakel daherkommen mit Parabeln von fremden Leuten in fernen Zeiten, und doch war sie das Koordinatensystem und der Kompass für die Orientierung in der Gegenwart und die Gestaltung der Zukunft.

Für heute war es sein letzter Kurs, was es aber nicht einfacher machte. Nachdem er den Tag damit verbracht hatte, mit Studierenden zu reden, die sich *tatsächlich* für Geschichte interessierten, war es regelrecht schmerzhaft, einem Meer teilnahmsloser bis gelangweilter Gesichter gegenüberzustehen, die es vermutlich niemals kümmern würde, dass Andorianer, Tellariten, Vulkanier und Menschen einst getrennte Mächte gewesen waren. Und ganz sicher waren diese Studierenden nicht daran interessiert, wie diese einzelnen Mächte zusammengefunden hatten.

Eine Studentin – entweder eine Trill oder eine Kriosianerin – hob die Hand. Eine erhobene Hand in einem Einführungskurs zu sehen, war wie ein Ferengi ohne Libido: sehr selten. Er sah auf das

Display seines Vortragspults hinab, das ihm verriet, um welche Studentin es sich handelte.

„Ja, Miss Talkona?“

„Waren es nicht eigentlich die Romulaner, die sie zusammenbrachten? Ich meine… Die ganze Sache passierte doch nur, weil die Romulaner versuchten, einen Krieg zwischen Andoria und Tellar auszulösen.“

Wrangler kämpfte dagegen an, die Augen zu verdrehen. Es war wohl zu viel verlangt, wenn in einem Einführungskurs jemand die Hand hob *und* etwas Kluges von sich gab. „Die Romulaner wollten sie provozieren, damit sie, wie Sie sagten, einen Krieg beginnen würden, das gewiss.“, sagte er. „Aber das ist nicht der Punkt. Entscheidend ist, dass sie es vorzogen, sich an einen Tisch zu setzen und zu *verhandeln*. Sie kooperierten. Niemand lenkte sie dorthin – es war ihre freie Entscheidung. Und diese Kooperation ging schon sehr rasch über Verteidigungsbemühungen hinaus. Rufen Sie sich in Erinnerung, welchen Projekten und Politikbereichen sich die Koalition in Kürze zuwandte. Es gab keinen Imperativ für ein solches Handeln.“

„Trotzdem bleibe ich dabei.“, beharrte Talkona. „Es hätte keine Koalition gegeben und schon

längst keine Föderation, wenn der Krieg gegen die Romulaner nicht gewesen wäre."

Wrangler legte den Kopf an. „Und was lässt Sie das annehmen?"

„Ganz einfach: Große historische Veränderungen entstehen nur aus Katastrophen und äußerem Druck heraus. So wie der Dominion-Krieg dazu führte, dass Klingonen und Föderation Seite an Seite in die Schlacht zogen und die Allianz mit ihnen vertieft wurde. Der *Krieg* war das Entscheidende."

Wrangler hob einen Finger. „Sind Sie da nicht ein wenig voreilig? Erstens *‚machte'* uns niemand zu Verbündeten der Klingonen. Das waren Entscheidungen, die *wir* trafen – und die natürlich auch *sie* trafen. Außerdem rede ich nicht von Veränderungen. Ich rede von Institutionen, die eine lange Zeit Bestand hatten. Ich rede von Ideen, von Überzeugungen, von Weltanschauungen, die Bestand haben. Es geht nicht so sehr um die äußeren Umstände, sondern um die Föderation *an sich*. Denken Sie einen Moment darüber nach. Einhundertfünfzig Zivilisationen, verschiedene Spezies, die sich auf unterschiedlichen Planeten entwickelten, und sie alle kommen zusammen und arbeiten miteinander. Das ist das Wesen der Föderation. Wenn es ein Problem gibt, dann

kooperieren wir, um es zu lösen – zum Wohle der Gemeinschaft. Wenn eine Welt eine Krise zu bewältigen hat, hilft ihr eine andere dabei. Es sind die Idee und der Geist, um die es geht. Und dieser Geist war bereits im mittleren 22. Jahrhundert in den Völkern angelegt, die die Keimzelle der Föderation bildeten, auch wenn der Zugang zu diesem Geist erst gebahnt werden musste."

„Und was ist dieser Geist?", fragte nun ein anderer Student, ein blonder Mensch.

Wrangler sah wieder kurz auf sein Display. „Haben Sie mir gerade vielleicht nicht zugehört, Mister Wellington? Gut, hier kommt etwas anderes. Ganz am Ende des Kriegs gegen die Romulaner drang die vereinte Armada der Koalition ins romulanische Heimatsystem ein. Commodore Archer und seinen Mitstreitern bot sich die einmalige Gelegenheit, Romulus anzugreifen. Sie hatten die Chance, Vergeltung für die vielen Toten auf der Erde zu üben. Doch sie verschonten Romulus – ganz bewusst. Diese Entscheidung trafen diese Leute aus sich selbst heraus. Vier Jahre lang haben sie um ihr Überleben gekämpft, mussten ihre moralischen Grenzen brechen, bis ans Äußerste gehen – nur um dann, im entscheidenden Moment, auf dem absoluten Höhepunkt des Konflikts, die Waffen zum Schweigen zu bringen. Das ist alles

andere als selbstverständlich. Ebenso wenig selbstverständlich war der Frieden, der anschließend zustande kam. Das Romulanische Sternenimperium erhielt die Gelegenheit, weiter zu existieren."

Wellington nickte. „Die Neutrale Zone wurde eingerichtet."

„Ja, genau.", sprach Wrangler. „Heute halten wir diese Entwicklung für selbstverständlich, aber damals war ein solcher Gang der Geschichte eher unwahrscheinlich. Das müssen Sie sich bewusst machen. Geschichte ist offen – es gibt viele Möglichkeiten, wohin sie uns führt. Und jetzt zur entscheidenden Frage: Warum kam es nach einem so heißblütigen, hasserfüllten Krieg zu einem so milden Frieden? Weil Archer und mit ihm die meisten Entscheidungsträger in der Koalition sich zu einem Wertesystem bekannten, das sie selbst untereinander entwickelt und ausführlich gelebt hatten: Kooperation, Ausgleich, Nachsicht, Vergebung. So gesehen wurde das Wesen der Koalition, das diese Völker gemeinsam ins Leben gerufen und kultiviert hatten, zum *Schlüssel* für den Frieden mit Romulus. Dieser Frieden mag in kommenden Jahrhunderten Belastungsproben und Herausforderungen ausgesetzt worden sein, aber er wurde niemals gebrochen."

Der Dozent setzte neu an: „Die Föderation mag viele Fehler haben – und irgendwelche Fehler wird es *immer* geben. Aber wenn sie *eine* historische Lektion verinnerlicht hat, dann die: Es liegt an uns selbst, etwas aus unserer Zukunft zu machen. Und so wie wir uns selbst sehen, wie wir uns *verstehen*, wird auch die Zukunft sich entwickeln. Aus unseren Werten und Überzeugungen und der Art, wie wir sie jeden Tag miteinander leben, erwächst die Kraft, die Geschichte auf einen guten und verantwortungsvollen Weg zu bringen. Das *Innere* ist entscheidend, nicht so sehr das Äußere. Aus unserem Innern heraus bestimmen wir, wer wir im Äußeren sind – und wie wir unseren vermeintlichen Feinden begegnen. Aus unserer gelebten Kultur heraus reichen wir ihnen die Hand. Deshalb ist die Föderation eine Erfolgsgeschichte. Und deshalb – davon bin ich überzeugt – wird sie auch noch in ferner Zukunft Bestand haben."

Die Studierenden sahen ihn mit einem Mal äußerst aufgeweckt, beinahe *interessiert* an. Das kam nicht häufig vor. Julius Wrangler ließ den Blick über ihre Gesichter schweifen und lächelte dünn. Vielleicht hatte das, was er hier tagtäglich auf sich nahm, am Ende doch einen Sinn.

Bemerkung zum
Urheber- bzw. Markenrecht:

Star Trek™ und sämtliche verwandten Markennamen sind eingetragene Warenzeichen von CBS Studios Inc. und Paramount Pictures. Der vorliegende Roman verfolgt kein kommerzielles Interesse, sondern wurde ausschließlich zu privaten Zwecken geschrieben. Der Autor verdient mit dieser Veröffentlichung kein Geld und respektiert geltendes Urheber- bzw. Markenrecht.

Kennen Sie schon...?
Dreizehn epische Romane.
Das Schicksal einer Crew.
Die Vorgeschichte zum Krieg.
Bright Star Above Darkest Sky

Eine neue Ära bricht an.

Aus der Asche des langen Romulanischen Kriegs hat sich eine neue Nation erhoben. Es ist die Vereinigte Föderation der Planeten, eine noch nie dagewesene Gemeinschaft verschiedener Spezies, die zum Wohle aller zusammenarbeiten. Die Gründung der Föderation bedeutet für die Galaxis einen ultimativen Neuaufbruch, denn sie verkörpert die Hoffnung, das All durch friedliche Kooperation, Gerechtigkeit und Wissenschaft zu einem besseren Ort zu machen.

Über die Jahrhunderte ihres langen Bestehens wird die Föderation diesen Schwur immer wieder erneuern und durch ihre entschlossenen Taten bekräftigen. Zeitzeugen werden voller Anerkennung und Bewundern zurückblicken auf jene einzigartige historische Konstellation und ihre prägenden Persönlichkeiten, die diesen beispiellosen planetaren Völkerbund möglich machten. Auf diese Weise wird die Föderation – eng verbunden mit dem Aufbruch der *Enterprise NX-01* – schließlich halb Realität, halb Mythos…